

ÜBERBLICK

Zeitschrift des Informations- und
Dokumentationszentrums für
Antirassismuserfahrung in Nordrhein-Westfalen

Rassismus gegen *Weiß*e?

Historische Dimensionen und Perspektiven
für die rassismuskritische Praxis

Rassismus gegen *Weiß*e - gibt es das?

Unkritisches Weißsein - Die Entwertung
der Rassismuserfahrungen von Personen
ost- und südosteuropäischer Herkunft

IDA-NRW

Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismuserfahrung in Nordrhein-Westfalen



**Rassismus gegen Weiße?
Historische Dimensionen und Perspektiven für die rassismuskritische Praxis**

Rassismus gegen Weiße - gibt es das? Meltem Büyükmavi	3
Unkritisches Weißsein - Die Entwertung der Rassismuserfahrungen von Personen ost- und südosteuropäischer Herkunft Dr. Mark Terkessidis	11
Literatur und Materialien	15
Neues von IDA-NRW	18
Infos	19
Termine	20

IMPRESSUM

Überblick
Ausgabe 3/2022, 28. Jahrgang
ISSN 1611-9703

Herausgegeben vom
Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserfahrung in NRW (IDA-NRW)
Volmerswerther Str. 20 · 40221 Düsseldorf
Tel: 02 11 / 15 92 55-5
Info@IDA-NRW.de
www.IDA-NRW.de

Redaktion
Karima Benbrahim, Kerstin Gröger

Online-Ausgabe
www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/

Einsendeschluss von Nachrichten und Veranstaltungshinweisen für Ausgabe 1/2023: 1. März 2023

Liebe Leser*innen,

In dieser dritten und letzten Ausgabe des Überblick im Jahr 2022 widmen wir uns mit einem Titel, der durchaus als provokant empfunden werden kann, der Frage: kann es weiße Personen geben, die von Rassismus betroffen sind? Eine These, mit der wir uns in der pädagogischen Praxis – vor allem mit weiß positionierten Menschen in rassismuskritischen Bildungs- und Lernräumen – immer häufiger konfrontiert sehen, die jedoch einer historischen Einordnung bedarf. In der Auseinandersetzung um Weißsein wird häufig auf phänotypische Merkmale hingewiesen, statt auf die Fragestellung wie Weißsein konstruiert wird und welche Gruppen durch rassistische Logiken ein- und ausgeschlossen werden.

Wie verhält es sich zum Beispiel mit Witzen über Pol*innen und osteuropäische Menschen, die nach wie vor auf den Schulhöfen und in den Umkleidekabinen des Landes Konjunktur haben? Wie ordnen wir die hypersexualisierten Narrative über Frauen osteuropäischer Herkunft ein? Wie gehen wir damit um, dass bestimmte Zweisprachigkeiten in unserer Gesellschaft aufgewertet, bereits in der Schule gern gesehen werden und im späteren Arbeitsleben geldwerten Vorteil bringen, während andere wiederum mit Rückständigkeit oder mangelnder Bildung assoziiert werden? Wie verhält es sich mit unsicheren, prekären und menschenunwürdigen Arbeitsverhältnissen, die – nicht nur, aber zu großen Teilen – migrantische bzw. osteuropäische Arbeitskräfte betreffen. Dafür genügt ein Blick auf die katastrophalen Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie, auf deutschen Baustellen oder in der Landwirtschaft. „Viel Arbeit, wenig Sicherheit“ – so titelt Deutschlandfunk einen Beitrag zur Ausbeutung osteuropäischer Bauarbeiter.

Seit Beginn des Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine haben z. B. antislawische Ressentiments und Übergriffe auf Menschen zugenommen. Russischsprachige Menschen sind aufgrund der medialen Aufmerksamkeit sichtbarer und angreifbarer geworden. Handelt es sich hierbei auch um eine rassistische Diskriminierung, obwohl sie als Betroffene meist als weiß wahrgenommen und diskriminiert werden? In der Bildungsarbeit zirkulieren Begriffe wie Antislawismus, antislawischer Rassismus, Slawenfeindlichkeit und Rassismus gegen Osteuropäer*innen, aber wie sollte eine neue Begriffsbestimmung aussehen, die Rassismen weiter- und kritisches Weißsein mitdenkt? Um die Historie und Besonderheiten des deutschen Rassismus vollumfänglich zu verstehen und einzuordnen, müssen die Dimension der systematischen Herabwürdigung und Diskriminierung von Menschen osteuropäischer Herkunft in den Blick genommen und zum Teil der Analyse gemacht werden.

In diesem Sinne wünschen wir eine anregende Lektüre.

Herzliche Grüße
Karima Benbrahim und Kerstin Gröger

**Rassismus gegen Weiße?
Historische Dimensionen und Perspektiven für die rassismuskritische Praxis**

In dieser Ausgabe widmet sich die Autorin Meltem Büyükmavi anhand eines Blicks auf Historie und Ideologie der Frage, ob es Rassismus gegen Weiße geben kann. Sie bezieht dabei die strukturelle und institutionelle Dimension von Rassismus sowie die Wirkmacht kolonialer Kontinuitäten mit ein. Im zweiten Artikel betrachtet Dr. Mark Terkessidis das Konzept Critical Whiteness unter Berücksichtigung lokaler Gegebenheiten sowie deutscher, europäischer und US-Amerikanischer Kolonialgeschichte. Er nimmt dabei außerdem den Imperialismus des 20. Jahrhunderts und das Konzept der sogenannten Gastarbeit in den Blick.

Rassismus gegen Weiße - gibt es das?

// Meltem Büyükmavi

Diskussionen über die in der Überschrift formulierte Frage gestalten sich in der Regel mühsam. Das liegt zum einen an den Kontexten, in denen die Frage aufgeworfen wird. Zum anderen ist der Wissensstand und die Vorstellungen darüber, was Rassismus ist und was in diesem System die Bezeichnung weiß meint, sehr unterschiedlich. Weit verbreitet ist die Fehlannahme, dass sich die Bezeichnung weiß auf ein visuelles Phänomen, also auf das äußere Erscheinungsbild einer Person oder Gruppe, bezieht bzw. sich darin erschöpft. Wie die folgenden Ausführungen zeigen, wurden und werden bei der Rassifizierung¹ von Menschen tatsächlich schon von Beginn an äußere Merkmale herangezogen.

Rassismus ist jedoch ein Konstrukt, das Hierarchien schafft und Ungleichbehandlung legitimiert. Die Positionierung von Gruppen in diesem hierarchischen System kann daher je nach Kontext und Interessenslage variieren. In der Rassismusforschung wird der Begriff weiß daher nicht mit Bezug auf das äußere Erscheinungsbild von Individuen und/oder Gruppen, wie den Melaningehalt oder andere körperliche Merkmale gebraucht, auch wenn diese in Rassifizierungsprozessen nicht irrelevant sind, sondern dient als kritische Analysekategorie zur Benennung der dominanten, als Norm geltenden Positionierung innerhalb einer rassistisch strukturierten

¹ Der Begriff Rassifizierung meint den Prozess und die Struktur der Kategorisierung, Stereotypisierung und implizite Hierarchisierung von Menschen.

Gesellschaft.² Diese Markierung ist also eine Hilfskonstruktion zur Sichtbarmachung gesellschaftlicher Machtverhältnisse und soll idealerweise letztendlich dekonstruiert und abgeschafft werden.

Zur Annäherung an das Thema wird im Folgenden beleuchtet, wer bzw. welche Akteure in welchem Kontext zu welchem Zweck bzw. mit welchem Effekt gegenwärtig von Rassismus gegen Weiße sprechen. Dabei fällt auf, dass der Hinweis, es gäbe „ja auch Rassismus gegen Weiße“, häufig geäußert wird, wenn tatsächliche institutionelle, diskursive und gewaltförmige rassistische Strukturen, Handlungen, Aussagen etc. thematisiert werden. Als Beleg für die Existenz von Rassismus gegen Weiße werden als Reaktion angeblich rassistische Aussagen und Handlungen vonseiten rassifizierter Menschen gegenüber weißen Menschen („umgekehrter Rassismus“) angeführt, wie unten aufgeführte Beispiele zeigen.

Dethematisierung von Rassismus

Kurz nach dem Tod des Schwarzen US-Bürgers George Floyd durch Polizeigewalt veröffentlichte André Neumann, Oberbürgermeister der thüringischen Stadt Altenburg, im Internet folgenden Tweet: „Die letzten Tage auf Twitter kann man sehr gut beobachten, wie Schwarze den Rassismus von Weißen gegenüber Schwarzen nutzen, um gegen Weiße rassistisch zu sein. Eine unnötige moralische Überhöhung. Schwarze sind keine besseren Menschen als Weiße. Wir sind alle gleich!“ Mit dieser Behauptung reduzierte Neumann Rassismus auf ein individuell-moralisches Phänomen losgelöst vom historischen und gesellschaftlichen Kontext, blendete die institutionelle und strukturelle Dimension von Rassismus aus und negierte die Unterschiedlichkeit der Lebenswirklichkeiten von Menschen, die auf individueller, struktureller und institutioneller Ebene Rassismus- und Ausschlussverfahren machen, und Menschen, die als fraglos dazugehörig wahrgenommen werden. Auch wenn er sich kurz darauf für den Tweet entschuldigte

² Diese Positionierung ist verbunden mit Privilegien, Dominanzverfahren und der Erfahrung als Maßstab zur Beurteilung nicht-weißer Menschen zu fungieren – dies in der Regel ohne selbst als weiß markiert zu werden. Es sei angemerkt, dass sich die Bezeichnung weiß im Rahmen europäischer, „wissenschaftlicher“ Rasetheorien der Kolonialzeit selbstreferentiell auf die zivilisatorisch fortschrittlichen, modernen, aufgeklärten, kulturell wie biologisch überlegenen weißen Europäer*innen in Abgrenzung zu einem kolonialen „Anderen“ bezog. Gegenwärtig ruft die Markierung der gesellschaftlich dominanten Position als weiß in Deutschland nicht selten Abwehr hervor, und wird bisweilen sogar mit Rassismus gleichgesetzt. Das hängt neben der Befürchtung, eigene Privilegien zu verlieren, sobald mit der Markierung weiß diese sichtbar werden, auch mit der Schwierigkeit der Thematisierung von Rassismus im deutschen Kontext zusammen, denn Rassismus gilt als mit Kriegsende 1945 als überwunden und gegenwärtig nur noch am „rechten Rand“ vorhanden. Daher erschüttert die Thematisierung von Rassismus das Selbstbild der deutschen Mehrheitsgesellschaft.

und sich selbst „für den dämlichsten und unpassendsten Tweet des Jahres 2020“ nominierte, spiegelt sein Tweet den Erfolg rechter Propaganda wider und steht exemplarisch für einen Reflex, den die Thematisierung von Rassismus bei nicht davon betroffenen Menschen häufig auslöst. Nicht die rassistische Tat selbst, sondern ihre Thematisierung wird skandalisiert. Als Maischa-Maureen Auma auf die geringe Zahl Schwarzer und migrantischer Professor*innen in Deutschland hinwies, einräumend, dass sie als Schwarze Professorin selbstverständlich privilegiert sei, widersprachen ihr Sprecher der AfD in Sachsen-Anhalt nicht nur vehement mit dem Argument, schon die Existenz einer Schwarzen Professorin zeige, dass es keinen Rassismus gäbe (nach dieser Logik würde, wie im verlinkten Solidaritätsaufruf treffend bemerkt, die Existenz einer Frau an der Hochschule die Thematisierung von ungleicher Teilhabe von Frauen verunmöglichen), sondern warfen Auma auch „plumpe[n] Rassismus gegen Weiße“ und „Lobbyarbeit für Einwanderer aus Afrika“ vor.³ Da sich das Argument „Rassismus gegen Weiße“ immer öfter beobachten lässt und durch rechte und rassistische Akteure, die es durch ständige Wiederholung aufrechterhalten, genutzt wird – vor allem, um Kritik an rassistischen Strukturen abzuwürgen –, wird im vorliegenden Text der Versuch unternommen, diese Einordnung zu klären.

Die deutsche Antirassismus-Trainerin Tupoka Ogette hat zu dem Thema „Rassismus gegen Weiße“ und zu damit verbundenen Bezeichnungen, die im Zusammenhang mit *weißen* Menschen verwendet werden und als rassistisch reklamiert werden (in diesem Fall die Bezeichnung „Kartoffel“), eine hilfreiche Checkliste mit Leitfragen aufgestellt:

1. Gibt es eine historische Komponente? (Versklavung, Kolonialismus, Genozide etc.)
2. Gibt es eine strukturelle/institutionelle Ebene? (Finden wir diese Form der Beleidigung in Schulbüchern, Kinderbüchern, Filmen, im Gesundheitssystem, im Rechtssystem etc.?)
3. Gibt es eine Ideologie? (Gibt es eine Erzählung, die diese Abwertung zu legitimieren versucht?)
4. Wirkt es verinnerlicht? (Sind wir alle mit dieser Form der Beleidigung/Erzählung/Historie sozialisiert worden?)

Die folgenden Ausführungen werden sich in Teilen an diesen Leitfragen orientieren.

3 Siehe hierzu www.gwi-boell.de/de/2021/02/08/wir-brauche-neine-kritische-rassismusforschung [Zugriff am 13.07.2021].

Historie und Ideologie des Rassismus⁴

Das mittlerweile wissenschaftlich widerlegte Konzept von „Menschenrassen“ als systematisierte Lehre hat seinen Ursprung in der europäischen Naturwissenschaft.⁵ Geboren wurde die pseudowissenschaftliche Rassenlehre und die damit verbundene Hierarchisierung vorgeblicher „Menschenrassen“ in Europa im Zeitalter der Aufklärung aus dem Dilemma heraus, koloniale Gewalt und Ausbeutung mit dem Gleichheitspostulat der Aufklärungsphilosophie, welche Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für ausnahmslos alle Menschen forderte, zu vereinbaren. Auch widersprachen die Kolonialpraktiken dem christlichen Gebot der Nächstenliebe. Die Rassenlehre erfüllte die Funktion, durch die Entmenschlichung und Abwertung von Menschen koloniale Verbrechen wie Enteignung, Verschleppung, Versklavung, Misshandlung bis hin zu Genoziden zu legitimieren. Den Kern dieser historisch gewachsenen Ideologie bildet die Vortäuschung einer natürlichen Überlegenheit der sogenannten *weißen* Rasse (white supremacy), die sich in zahlreichen (pseudowissenschaftlichen) Werken von Wissenschaftlern wie Samuel Thomas Soemmerring⁶ (1755-1830) und aufklärerischen Denkern wie Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) und Immanuel Kant (1724-1804) herauslesen lässt.⁷ Äußerliche Merkmale wie Hautpigmentierung, Größe, Gesichtszüge und/oder Haarstruktur wurden ebenso wie „kulturelle“ Merkmale wie Kleidung und Bräuche dabei herangezogen, um eine Minderwertigkeit von außereuropäischen, als nicht *weiß* kategorisierten Gemeinschaften in Hinblick auf Fähigkeiten, Eigenschaften und Wesensart im Vergleich zur *weißen* Rasse nachzuweisen. Die Kolonialisierung wurde vor diesem Hintergrund auch als eine Hilfestellung für die Kolonisierten auf dem Weg zu

4 Siehe hierzu www.gwi-boell.de/de/2021/02/08/wir-brauche-neine-kritische-rassismusforschung [Zugriff am 13.07.2021].

5 Erste Beschreibungen von angeblichen Menschenrassen stammen schon aus dem 17. Jahrhundert, etwa vom Forschungsreisenden und Arzt François Bernier (1625-1688), und dem 18. Jahrhundert, in dem der Naturforscher Carl von Linné (1707-1778) die Menschheit in vier Varietäten einteilte, denen er vier Farben zuwies („weiß“, „gelb“, „rot“, „schwarz“) und die er jeweils einem Kontinent zuordnete.

6 Siehe hierzu den Kommentar von Sami Omar unter: www.belltower.news/die-zergliederung-des-mohrenkoerpers-vonder-europaeischen-loesung-eines-moralischen-dilemma-76939/

7 Diese Ausführungen sollen nicht die mit der Aufklärung verbundenen Errungenschaften schmälern oder infrage stellen, sondern die Ambivalenz, die sich zwischen universellem Anspruch aufklärerischer Anliegen und kolonialer Gewalt auftut, veranschaulichen. Kants Ausführungen in späteren Schriften lesen sich durchaus auch kolonialismuskritisch (vgl. hierzu Kant, Immanuel: Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf, 1. Auflage 1795). Gayatri Spivak, Mitbegründerin der postkolonialen Theorie, ruft zu einer „affirmativen Sabotage“ auf, die eine kritische Auseinandersetzung mit den Schriften der Aufklärung zum Ziel hat, um deren Erkenntnisse gegen die Urheber der Schriften zu wenden.

Entwicklung und Zivilisation verherrlicht, wie es sich in Rudyard Kiplings 1899 erschienenem Gedicht *The White Man's Burden* („Die Bürde des weißen Mannes“) widerspiegelt.

Jahrhundertelange koloniale Ausbeutung führte zur Zerstörung von indigenen Sozialstrukturen und Lebensweisen sowie zum Verlust von tradiertem Wissen in den kolonialisierten Weltgegenden. Der im Zuge der Ausbeutung von natürlichen Ressourcen und Menschen erlangte Reichtum verschaffte den Kolonialmächten einen kaum einzuholenden Vorsprung, zumal die in den ehemaligen Kolonien entstandenen Staaten auch nach Erlangung ihrer Unabhängigkeit in Abhängigkeitsverhältnissen mit den ehemaligen Kolonialmächten und modernen Wirtschaftsmächten wie Großkonzernen und globalen ökonomischen Institutionen (z. B. Internationaler Währungsfonds, Weltbank, Welthandelsorganisation) gehalten wurden.⁸ Die aus dem Kolonialismus resultierenden globalen Machtverhältnisse in Bereichen wie Politik, Ökonomie und Kultur wirken auch in der Gegenwart weiter.⁹ Es ist keine vergleichbare systematisierte Ideologie entwickelt worden, die eine Minderwertigkeit einer angeblich vorhandenen *weißen* Rasse belegen und damit verbunden ihre Abwertung, Ungleichbehandlung und Ausbeutung legitimieren sollte. Bei näherer Betrachtung wird sogar deutlich, dass Weißsein und das, wofür es steht, als erstrebens- und nachahmenswert selbst in ehemals kolonialisierten Gesellschaften betrachtet wird.

Weißsein als Ideal

Ein sehr plastisches Beispiel hierfür und gleichzeitig ein Beleg für die Kontinuität der Wirkmacht kolonialer und rassistischer Ideologie auf unsere (Selbst-)Wahrnehmung und unser Bewusstsein sowie für die Verinnerlichung der damit verbundenen Wertungen ist die globale Dominanz des westlichen Schönheitskonzepts, das einen helle(-ren) Hautton idealisiert und der Kosmetikindustrie durch die Vermarktung von hautaufhellenden Cremes in ehemaligen Kolonien jährlich Millionenumsätze einbringt.¹⁰ Hierzu zählt auch die sogenannte ethnische rhinoplastische Chirurgie, die hauptsächlich von nicht-weißen Menschen in Anspruch genommen

8 Diese Art von Verhältnis zwischen Industrienationen und ehemaliger Kolonien nach Auflösung der Kolonialreiche im 20. Jahrhundert wird auch als Neokolonialismus bezeichnet.

9 Diese Zusammenfassung ist eine stark vereinfachte Darstellung der Kontinuität von kolonialen Mechanismen und Machtverhältnissen, da eine weitergehende Differenzierung den Rahmen dieses Formats sprengen würde. Es sei hier auf die Werke postkolonialer Theoretiker wie Frantz Fanon, Homi K. Bhaba, Edward Said, Gayatri Spivak und aus dem deutschsprachigen Raum María do Mar Castro Varela verwiesen. Einen Überblick zur gegenwärtigen Kolonialismusdebatte bietet Zimmermann/Geißler (2019).

10 Für diese Form von Rassismus, die sich explizit auf Hauttöne bezieht, wurde der Begriff „Colourism“ geprägt.

wird, um eine Angleichung der eigenen Gesichtszüge an ein als „europäisch“ empfundenen Ideal (z. B. durch eine angeblich kleine „europäische“ Nase) zu erreichen. Moshtari Hilal spricht in dem Zusammenhang von „der Idee der Schönheit als ästhetisches Äquivalent zur Zivilisation“, denn „Schönheit agier[e] hier als ästhetisches Äquivalent zur Idee der Zivilisation, als das Erstrebenswerte, das Bessere“.¹¹ Ein weiteres anschauliches Beispiel aus dem kulturellen Bereich ist die Unterrepräsentanz von nicht weißen Charakteren vor allem in der global erfolgreichen US-amerikanischen Unterhaltungsindustrie, die bis zur sogenannten Praxis des *Whitewashing* reicht, bei der nicht weiße Charaktere mit weißen Schauspieler*innen besetzt werden – hierbei kommt es sogar vor, dass nicht weiße Rollen für weiße Schauspieler*innen umgeschrieben werden. Dies führt zu einer Unterrepräsentanz von Schwarzen Menschen und Menschen of Color in Filmen und Serien, was wiederum unsere Wahrnehmungsgewohnheiten prägt, auf die sich im Zirkelschluss Filmproduzent*innen und -schaffende bei der Entwicklung von Charakteren und Besetzung von Rollen berufen. Auch in Deutschland spiegelt sich die gesellschaftliche Diversität in Filmen und Serien nicht wider. Diese Unterrepräsentation von Schwarzen Menschen und Menschen of Color zeigt sich „nicht nur auf dem Bildschirm, sondern auch hinter der Kamera, in den Filmcrews, Produktionsfirmen, Fördergremien – und zwar umso mehr, je höher die hierarchische Position“¹² ist. Wenn Rollen mit Schwarzen Schauspieler*innen und Schauspieler*innen of Color überhaupt besetzt werden, dann handelt es sich oft um solche, die rassistische Stereotype reproduzieren.

Rassismus auf struktureller und institutioneller Ebene

Rassistische Wissensbestände, Diskurse, Praxen Norm- und Wertevorstellungen bestimmen auch heute noch unsere gesellschaftlichen Verhältnisse. Zwar sind mittlerweile offen biologistisch-rassistische Argumentationen außerhalb von rechtsextremen Szenen aufgrund von Assoziationen mit der NS-Zeit weitgehend verpönt.¹³ Die Homogenisierung („Alle sind gleich“), Natu-

11 Siehe den Beitrag „Von der Un-Zufälligkeit des Schönen: Wie koloniale Ideale unsere Schönheitsvorstellungen bis heute bestimmen“ von Moshtari Hilal. Verfügbar unter: www.disorient.de/magazin/von-der-un-zufalligkeit-des-schonen-wie-kolonialeideale-unsere-schonheitsvorstellungen-bis [Zugriff am 13.07.2021].

12 Siehe www.medienradar.de/hintergrundwissen/artikel/hart-naeckige-stereotype und www.deutschlandfunk.de/dokukino-kanak-der-deutsche-film-braucht-mehr-diversitaet.807.de.html?dram:article_id=470438

13 „Das vornehme Wort Kultur tritt anstelle des verpönten Ausdrucks Rasse, bleibt aber ein bloßes Deckbild für den brutalen Herrschaftsanspruch.“ Adorno, Theodor W. (1975): Schuld und Abwehr. In: ders.: Gesammelte Schriften Band 9/2, S. 276 f.

ralisierung („Es ist ihnen angeboren und wird weitervererbt“), Essentialisierung („Sie sind ihrer Kultur und Religion nach einfach so“) und Abwertung von Schwarzen Menschen und Menschen of Color als Gruppe finden aber weiterhin statt. Sie erfolgen in der Gegenwart entlang von Kategorien wie „Herkunft“, „Kultur“ und „Religion“, die jedoch auch heute wesentlich, aber nicht ausschließlich, an äußerlichen Merkmalen wie Hautpigmentierung, Gesichtszügen oder Haarstruktur festgemacht werden.¹⁴ Die diese verdeckte Form von Rassismus reproduzierenden gesellschaftlichen Diskurse sowie die institutionellen und strukturellen Praktiken produzieren Ausschlüsse, bestimmen den Zugang zu gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und symbolischen Ressourcen, regulieren Zugehörigkeiten und begründen Ungleichheiten mit der (konstruierten) Andersheit der Anderen. Institutioneller Rassismus resultiert hierbei aus der Anwendung formeller und informeller „ungeschriebener“ Gesetze, Regeln, Vorschriften, Normen und Verfahren in Institutionen.

Erscheinungsformen und Auswirkungen von institutionellem Rassismus im Bildungswesen in Deutschland

Die durch Forschungsarbeiten, Studien und journalistische Recherchen belegten Beispiele für strukturelle und institutionelle Formen von Rassismus sind vielfältig. Fokussieren wir auf das Bildungssystem, so lässt sich feststellen, dass in der Schule Kinder und Jugendliche mit Namen, die als „ausländisch“ und somit als von der Norm abweichend wahrgenommen werden, für dieselbe Leistung schlechtere Noten bekommen und seltener eine Gymnasialempfehlung erhalten. Und selbst wer es auf das Gymnasium schafft, ist vor ungerechter Benotung nicht gefeit.¹⁵ Zudem werden Kompetenzen, die Kinder mitbringen, nicht wertgeschätzt und sind nicht willkommen. So wird Mehrsprachigkeit allgemein zwar durchaus als positive Fähigkeit betrachtet, aber während Kinder, die Englisch oder Französisch beherrschen, Bewunderung ernten, werden Kinder,

14 So kann es sein, dass Mitglieder einer aus dem Irak migrierenden christlichen Familie muslimisch gelesen werden und antimuslimischen Rassismus erfahren.

15 Forschende vom Lehrstuhl Pädagogische Psychologie der Universität Mannheim fanden heraus, dass (vermeintlich) türkische Schüler*innen von angehenden Lehrkräften, die an der Studie teilnahmen, trotz gleicher Anzahl von Fehlern schlechter benotet wurden. Siehe www.uni-mannheim.de/newsroom/presse/pressemitteilungen/2018/juli/max-versus-murat-schlechtere-noten-im-diktat-fuer-grundschulkindern-mit-tuerkischem-hintergrund/ [Zugriff am 13.07.2021]. Eine ebenfalls an der Universität Mannheim durchgeführte Studie stellte Benachteiligungen auch nach dem Übergang in die Sekundarstufe fest und schließt daraus auf „systematische Benachteiligungsprozesse“ im deutschen Bildungssystem. Siehe www.news4teachers.de/2017/07/forscher-finden-hinweise-aufsystematische-benachteiligungsprozesse-von-migranten-im-deutschen-bildungssystem/ [Zugriff am 13.07.2021].

die Arabisch oder Türkisch sprechen, problematisiert. Diese Form des Rassismus, welche in der spezifischen Abwertung und Ausgrenzung von Menschen aufgrund ihrer Sprachen besteht, wird im Allgemeinen als Linguizismus bezeichnet.¹⁶ Der monolinguale Habitus im Bildungssystem, der die multilinguale gesellschaftliche Realität ignoriert, lässt sich als ein institutionell verankerter Linguizismus bezeichnen. Inci Dirim hält für die Vermeidung von Ausgrenzung aufgrund von Sprache an Schulen eine professionelle Sprachförderung in der deutschen Sprache, wenn diese nicht im erwarteten Maße beherrscht wird, zwar für notwendig, aber als einzelne Maßnahme für nicht ausreichend. Sie betont die Notwendigkeit, die unterschiedliche Wertigkeit, die bestimmten Sprachen, welche von Schüler*innen zusätzlich beherrscht werden, zugesprochen wird, und die Relevanz dieser zugesprochenen Wertigkeit für Fragen der Zugehörigkeit und für die pädagogische Praxis zu reflektieren.¹⁷ Saraya Gomis, ehemalige Antidiskriminierungsbeauftragte für Schulen in Berlin, hat beobachtet, wie z. B. der bei seiner Einführung gut gemeinte Marker „ndH“ (nicht deutsche Herkunftssprache), der der Sicherung zusätzlicher Unterstützung für Schüler*innen dienen sollte, „in der Konsequenz häufig zu einem mindestens negativ konnotierten, meist rassistischen Marker [...] wurde] und dann nicht schnell genug wieder abgeschafft“ wurde.¹⁸

Unterrichtsmaterialien spiegeln immer noch weitgehend die herrschenden Normvorstellungen wider, sodass u. a. Schwarze Kinder und Kinder of Color sich selbst in ihnen nicht wiederfinden.¹⁹ Gleichzeitig werden in Unterrichtsmaterialien koloniale Weltbilder und rassistische Stereotype reproduziert.²⁰ Schwarze Kinder und Kinder of Color können in pädagogischen Settings auch „Veränderung“²¹ erfahren und natio-ethno-kulturellen „Wir“-„Nicht-Wir“-Konstruktionen ausgesetzt sein. In diesem Zusammenhang führen auch gut gemeinte Fragen wie „Wie ist das denn bei euch (im Islam, in eurer Heimat, in eurer Kultur)?“ langfristig zu einer Verinnerlichung eines Andersseins und zu einer Verfestigung des Gefühls von Nichtzugehörigkeit, da

16 Siehe www.rnd.de/panorama/strafe-wegen-tuerkisch-auf-dem-schulhof-eltern-wehren-sich-gegen-lehrerin-SMJXJVUIMBF-525GUJ34EA4LVQI.html [Zugriff am 13.07.2021]. Siehe zum Thema Linguizismus Dirim/Mecheril (2017).

17 Siehe dazu www.youtube.com/watch?v=Hs1BjJWfJE [Zugriff am 13.07.2021].

18 Siehe Gomis (2020).

19 Dies betrifft auch Kinder, die in einer von der als Norm geltenden Familienform abweichenden Familie leben, sich nicht mit der binären Geschlechterordnung identifizieren, eine Be_Hinderung haben etc.

20 Siehe hierfür z. B. Marmer (2013).

21 „Veränderung“ ist eine Übersetzung des englischen Begriffs „Othering“, der als Bezeichnung von Prozessen des „Andersmachens“ und „Andersgemachtwerdens“ von Menschen geprägt wurde.

natio-kulturelle Mehrfachzugehörigkeiten nicht anerkannt werden.²² Eine Studie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) kam zu dem Ergebnis, dass die Art und Weise, wie Kultur – mit den besten Absichten – in Schulen thematisiert wird, etwa in Anlehnung an einen multikulturellen Ansatz, statt wie angestrebt Vorurteile abzubauen diese sogar verstärkt. Die Studie empfiehlt, Kulturen „weniger schematisch und anhand von plakativen Beispielen, sondern als dynamisch, individuell und vielfältig“ zu besprechen.²³ Schablonenhafte und homogenisierende Auffassungen von Kultur begünstigen auch, dass Lehrkräfte BiPoC-Kinder und -Jugendliche in erster Linie als Repräsentant*innen einer in ihrer Vorstellung existierenden (nationalen, religiösen oder kulturellen) Gruppe wahrnehmen, und verleiten sie dazu, Aussagen und Handlungen dieser Kinder auf ihre vermeintliche „Kultur“ zurückzuführen (Kulturalisierung und Ethnisierung), statt sie mit Blick auf die jeweils individuelle Lebenssituation der Kinder zu deuten. All diese Erfahrungen können zahlreiche Auswirkungen auf die betroffenen Kinder haben wie die Verinnerlichung des Selbst als Andere/r, Minderwertigkeitsgefühle aufgrund ständiger Defizitzuschreibungen und dadurch ausgelöste anstrengende Kompensationsversuche, eine Beeinträchtigung des Sicherheitsgefühls und damit verbunden ein ständiges Wachsam-Sein in Erwartung von rassistischen Zuschreibungen und Diskriminierung (antizipierter Rassismus), was zu permanenter Anspannung führt und Depressionen, Angststörungen und physische Desintegration begünstigen, Leistungsminderung und Rückzug/Verweigerung zur Folge haben (Betroffene meiden Bereiche, in denen sie Verletzungen erlebt haben) und Einflüsse auf zukünftige Entscheidungen wie z. B. die Berufswahl ausüben kann.

Institutioneller und struktureller Rassismus in weiteren Lebensbereichen

Institutioneller und struktureller Rassismus ist auch in anderen Lebensbereichen wirksam, so etwa auf dem Arbeitsmarkt. Schwarze Menschen und Menschen of Color werden trotz gleicher oder besserer Qualifizierung nicht zu Vorstellungsgesprächen eingeladen und müssen ungleich mehr Bewerbungen schreiben; in den meisten Institutionen sitzen in den Führungsetagen in abgesicherten Stellen weiß-positionierte Menschen – oftmals männlich –, während BiPoC gemessen an ihrem demografischen Anteil unterrepräsentiert sind und überdurchschnittlich häufig in prekären Stellen Anstellung finden. Benachteiligung erfahren rassifi-

22 Siehe hierzu Mecheril (2001).

23 Siehe www.news4teachers.de/2021/06/gut-ge-meint-aber-nichtimmer-gut-gemacht-lehrer-die-kulturelle-vielfalt-thematisieren-verstaerken-vorurteile-sogar-haeufig-noch/?fbclid=IwAR0sC2hIFqmO8l6zv1VWF_HlvR7rhiOPc-aBSgPW5ZFxrA2eJxtVuSV5j6E [Zugriff am 14.07.21].

zierte Menschen auch auf dem Wohnungsmarkt²⁴ oder im Gesundheitswesen²⁵. Schwarze Menschen und Menschen of Color können auch nicht sicher sein, dass ihre körperliche Unversehrtheit als genauso wichtig erachtet wird wie die von Mitgliedern der weißen Mehrheitsgesellschaft. Dem rassistischen Attentat in Hanau ging eine explizite Hetze gegen Shisha-Bars, initiiert von der AfD Hessen, voraus.²⁶ Der Täter hatte einige Monate vor Ausführung seines Anschlags, bei dem er neun Menschen tötete, eine Anzeige beim Generalbundesanwalt eingereicht, indem er detailreich seine Wahnvorstellungen und auch seine rassistische Abneigung gegen Menschen (vermeintlich) anderer Herkunft beschreibt. Dies nahm der Generalbundesanwalt jedoch nicht als Anlass, ein Ermittlungsverfahren einzuleiten. Der Täter war zum Tatzeitpunkt sogar legal im Besitz von drei Waffen.²⁷ Auch die katastrophalen Ermittlungen der Sicherheitsbehörden zu den vom NSU begangenen rassistischen Morden demonstrieren, wie tief verwurzelt Rassismus in unseren Institutionen ist: Statt Hinweisen auf rechtsextreme Täter nachzugehen, kriminalisierten Sicherheitsbehörden jahrelang die Opfer und deren Angehörige.²⁸ Bezeichnenderweise wurde das Versagen der Sicherheitsbehörden auch im Nachgang nicht aufgearbeitet.

Existiert Rassismus gegen Weiße?

Rassismus kann nicht auf individuelle Haltungen und Handlungen (wie etwa eine diskriminierende Äußerung) reduziert werden, sondern hat als gesellschaftliche Struktur und Verhältnis weitreichende Folgen für die Betroffenen in fast allen Lebensbereichen. Per Definition erfahren weiß-positionierte Menschen weder Verannderung, noch wird ihre Zugehörigkeit infrage gestellt. Sie werden nicht in erster Linie als „Gruppe“, sondern als Individuen wahrgenommen. Sie erleben keinen institutionellen oder strukturellen Rassismus z. B. im

24 Siehe www.sueddeutsche.de/politik/rassismus-wohnungsmarkt-bremen-1.5300030 [Zugriff am 13.07.2021].

25 Siehe „Rassismus im Gesundheitswesen“ (= Impulse 110, 1. Quartal März 2021, 32 S.), hrsg. von der Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V.

26 Siehe den Beitrag von Sheila Mysorekar von den „Neuen deutschen Medienmacher*innen“ unter <https://de.qantara.de/inhalt/rassistischer-terror-in-deutschland-nie-wieder-hoffentlich> [Zugriff am 13.07.2021].

27 Es ist auch den unermüdlichen Bemühungen der Initiative 19. Februar zu verdanken, dass im Juli 2021 ein Untersuchungsausschuss eingesetzt wurde, um die zahlreichen offenen Fragen zum Anschlag zu klären. Siehe www.zeit.de/gesellschaft/2021-07/hanau-anschlag-untersuchungsausschuss-rechtsextremismus-polizei [Zugriff am 13.07.2021].

28 Mehmet Daimagüler, der als Vertreter der Nebenklage im NSU-Prozess mitwirkte, spricht in diesem Zusammenhang von postmortalem Racial Profiling. Siehe www.kontextwochenzeitung.de/gesellschaft/482/racial-profiling-postmortal-6823.html [Zugriff am 13.07.2021].

Bildungssystem, auf dem Wohnungsmarkt, im Gesundheitssystem, auf dem Arbeitsmarkt oder durch Sicherheitsbehörden. Sie sind die Norm und überall repräsentiert. Medien berichten nicht pauschalisierend und einseitig über die Religion(en) und die „Kultur“ von *weißen* Menschen, wenn auch *weiße* Menschen durchaus strukturelle und institutionelle Formen von Diskriminierung erleben können, wie etwa Klassismus, Sexismus, LGBTIQ*-Feindlichkeit, Ageismus (Diskriminierung von älteren Menschen aufgrund ihres Alters), Ableismus (Diskriminierung wegen einer körperlichen oder psychischen Beeinträchtigung) oder Adultismus (Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen aufgrund ihres Alters). Aber es existiert keine historisch verwurzelte Ideologie, die *weißen* Menschen Minderwertigkeit attestiert, allein weil sie *weiß* sind (d. h. im deutschen Kontext christlich, „deutsch“, „europäisch“ sind bzw. als so auch wahrgenommen werden etc.).

Rassismus geht über das Vorurteil hinaus und manifestiert sich erst in Kombination mit Macht

Die Gleichsetzung von diskriminierenden Erfahrungen mit Rassismus ist auf ein verkürztes Rassismusverständnis zurückzuführen, das offenbar eindeutig als Diskriminierung identifizierbare, beleidigende und abwertende Äußerungen und Handlungen allein als hinreichendes Merkmal für die Einordnung als Rassismus betrachtet. Das Machtgefälle, in dem sich rassifizierte Menschen befinden, und die systematische Benachteiligung sowie subtile Formen von Rassismus, liegen i. d. R. jenseits des Wahrnehmungshorizonts von Nicht-Betroffenen und werden daher nicht als wesentliches Merkmal von Rassismus erkannt.

Wenn ein oder mehrere Kind(er) of Color ein *weißes* Kind diskriminieren, ist dies ernst zu nehmen. Es sind jedoch andere Formen der Ansprache und Bearbeitung gefragt, um in solch einem Fall zu intervenieren und dieser Art von Diskriminierung entgegenzuwirken – möglicherweise auch in den Blick nehmend, dass hier die Diskriminierung von einer deprivilegierten Gruppe ausgeht und gegen ein Mitglied der privilegierten bzw. als privilegiert empfundenen Gruppe gerichtet ist. Für die Bekämpfung von Rassismus sind gänzlich andere Maßnahmen notwendig. Wenn wir Rassismus entgegenwirken wollen, müssen wir auf individueller Ebene unsere eigene rassistische Sozialisierung und unsere Verstricktheit in die Machtstrukturen sowie unsere Positionierung innerhalb dieser reflektieren. Wir müssen gleichzeitig den Blick auf unsere Institutionen, auf formelle und informelle „ungeschriebene“ Gesetze, Regeln, Vorschriften, Normen und Verfahren richten, die Ausschlüsse produzieren, und rassistische und intersektional²⁹ ausgerichtete Öffnungsprozesse

29 Intersektionalität geht davon aus, dass verschiedene Diskriminierungsformen wie Rassismus, Sexismus, LGBTIQ*-Feind-

anstoßen. Sehen wir institutionellen Rassismus als das, was er ist, nämlich ein „kollektive[s] Versagen einer Organisation, Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe, Kultur oder ethnischen Herkunft eine angemessene und professionelle Dienstleistung zu bieten“³⁰, kommen wir nicht umhin, die Implementierung rassistischer Strukturen auch als eine professionelle Selbstaufgabe und Verpflichtung wahrzunehmen. Gesellschaftlich wirkmächtige Diskurse, in denen Rassismen reproduziert werden, müssen analysiert und dekonstruiert werden.³¹ Es muss eine Repräsentanz von verschiedenen Perspektiven in allen gesellschaftlichen Bereichen und eine gerechte(-re) Verteilung von Ressourcen angestrebt werden. Investitionen in eine kritische Rassismusforschung in Deutschland und breit angelegte Wissensvermittlung würden konstruktive Diskussionen ermöglichen und einer Instrumentalisierung durch rechte und rassistische Akteure entgegenwirken, da deren Argumentationen dann nicht mehr wie in der gegenwärtigen Debatte zum Thema Rassismus gegen *Weiße* gesamtgesellschaftlich anschlussfähig wären.

Exkurs: Was ist mit Antislawismus?

In Diskussionen um Antislawismus wird oft die Frage aufgeworfen, ob dieser nicht ein Beleg für die Existenz von Rassismus gegen *Weiße* sei. Ungleichwertigkeitsideologien mit antislawischem Bezug haben eine lange Tradition in Deutschland. Schon im 19. Jh. lässt sich „ein kolonialistischer Blick auf den ‚dunklen Osten‘“³² feststellen. Osteuropa und Russland wurde zugeschrieben, eine Region bewohnt von vorgeblich „unzivilisierten“ und „rückständigen“ Menschen zu sein, wohin von sogenannten deutschen Kulturträgern das Licht der Kultur gebracht werden würde, so Hans-Christian Petersen vom Institut für Migration und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück. Ihren Höhepunkt erreichten diese Zuschreibungen später unter den Nationalsozialisten mit dem Narrativ von „slawischen Untermenschen“. Auch das antisemitische Bild der „Ostjuden“ hänge wohl historisch damit zusammen, so Migrationsforscher Jannis Panagiotidis³³. In der NS-Ideologie lässt sich eine Verschränkung von Antislawismus, Antisemi-

lichkeit etc. nicht isoliert voneinander zu betrachten sind, weil ihr Zusammenwirken neue Formen der Diskriminierung hervorbringt, die sonst unsichtbar blieben. Als weitere Kategorien können beispielsweise sozioökonomischer Status, Behinderungen, Alter, Familienstand etc. in ihrer Verwobenheit zusammengedacht werden.

30 Macpherson-Bericht zitiert nach Bartel/Nattke/Schöfeld (2014).

31 Siehe Büyükmavi/Demirtaş (2020).

32 Siehe Zingher, Erica: „Antislawischer Rassismus in Deutschland: Täter, Opfer, Twitterer“ von Erica Zingher in der taz vom 20.03.2021. Verfügbar unter: <https://taz.de/Antislawischer-Rassismus-in-Deutschland/!5758259/> [Zugriff am 05.08.2021].

33 Siehe <https://taz.de/Antislawischer-Rassismus-in-Deutschland/!5758259/> [Zugriff am 05.08.2021].

tismus, und Antibolschewismus beobachten.³⁴ Rechts-extreme Gewalt traf in der deutschen Nachkriegszeit auch Aussiedler*innen wie Kajrat Batesov³⁵ oder die drei jungen Spätaussiedler Viktor Filimonov, Waldemar Ickert und Aleksander Schleicher.³⁶ Auf der anderen Seite begegnen wir unter den Täter*innen rassistischer Gewalt auch postsowjetischen Migrant*innen, wie etwa dem Russlanddeutschen Alex W., der 2009 die Ägypterin Marwa El-Sherbini in einem Gerichtssaal in Dresden aus antimuslimisch-rassistischen Gründen erstach.³⁷

Antislawismus ist im gegenwärtigen Deutschland noch wenig erforscht. Da eine detaillierte Beschreibung dieser weit verbreiteten, aber kaum beachteten Form von Rassismus hier den Rahmen sprengen würde, sei in diesem Zusammenhang auf die Monografie „Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute“ von Mark Terkessidis hingewiesen, der für einen stark erweiterten Begriff deutscher Kolonisierung plädiert, welcher auch frühe Entwicklungen und Osteuropa miteinschließt. Auf die jüngere Vergangenheit und gegenwärtige Situation von postsowjetischen Migrant*innen geht Jannis Panagiotidis (2021) in seiner jüngst erschienen Expertise „Postsowjetische Migration in Deutschland“ ein. Panagiotidis merkt dort an, dass postsowjetische Migrant*innen einen „eigenartigen Platz in der Vorurteilsstruktur“ einnehmen. Sie werden als *weiß* wahrgenommen – und wenn es gut läuft, gelten sie als „fleißige Deutsche“. Gleichzeitig herrschen gegenüber ihren Herkunftsländern, insbesondere Russland, massive Vorurteile. Menschen aus Osteuropa erlebten Rassismus, nicht weil sie *weiß* sind, sondern trotzdem.³⁸ Jüdische Kontingentflüchtlinge aus Russland erfuhren in der deutschen Gesellschaft zudem Antisemitismus.³⁹ Sergej Prokopkin, Jurist, Antidiskriminierungstrainer und Migrationsberater bei den Neuen deutschen Medienmacher*innen (NdM), der sich mit Antislawismus befasst, ordnet ihn als eine Form von Rassismus ein, die in der Geschichte verwurzelt in der Gegenwart immer noch vertreten und auf verschiedenen Ebenen, sei es auf einer interpersonellen oder strukturellen Ebene, als Diskriminierungsform nachvollziehbar ist. Die Frage, ob es sich dabei um Rassismus gegen *Weiße* handele,

34 Siehe die Ausführungen im Vortrag von Sergej Prokopkin unter https://youtu.be/8_bt6UzUjY [Zugriff am 11.05.2022].

35 Siehe www.todesopfer-rechter-gewalt-in-brandenburg.de/victims-kajrat-batesov.php [Zugriff am 05.08.2021].

36 Siehe www.amadeu-antonio-stiftung.de/todesopfer-rechter-gewalt/viktor-filimonov-waldemar-ickert-und-aleksander-schleicher/ [Zugriff am 05.08.2021].

37 Siehe <https://taz.de/Antislawischer-Rassismus-in-Deutschland/!5758259/> [Zugriff am 05.08.2021].

38 Siehe <https://taz.de/Antislawischer-Rassismus-in-Deutschland/!5758259/> [Zugriff am 05.08.2021].

39 Siehe <https://mediendienst-integration.de/artikel/postsowjetische-migration-in-deutschland.html> [Zugriff am 10.05.2022]

verneint er.⁴⁰ Wer Rassismus erlebt, wird nicht als *weiß* (hier etwa als europäisch) wahrgenommen – so lassen sich auch die rassistischen Einlassungen der Politikwissenschaftlerin sowie stellvertretenden Direktorin des Instituts der Europäischen Union für Sicherheitsstudien Florence Gaub in einer Talkshow im öffentlich-rechtlichen Rundfunk zum Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine deuten:⁴¹

„Wir dürfen nicht vergessen, auch wenn Russen europäisch aussehen, dass es keine Europäer sind – jetzt im kulturellen Sinne – die einen anderen Bezug zu Gewalt haben, die einen anderen Bezug zu Tod haben ... das gibt da nicht diesen liberalen, postmodernen Zugang zum Leben; das Leben als ein Projekt, was jeder für sich individuell gestaltet, sondern das Leben kann auch mit dem Tod recht früh enden – ich meine, Russland hat auch eine relativ niedrige Lebenserwartung, ich glaube 70 für Männer, ähm, das ist halt einfach...da geht man einfach anders damit um, dass da Menschen sterben.“

Hier findet eine Verknüpfung zwischen einem „europäischen“ Aussehen mit bestimmten Einstellungen und Wesensmerkmalen („postmoderne[r] Zugang zum Leben“, individualistisch) statt, die gleichzeitig „den Russen“ abgesprochen werden (obwohl diese „europäisch“ aussähen). Neben homogenisierenden und naturalisierenden antislawischen Stereotypen transportieren die Bemerkungen auch unausgesprochen gesellschaftlich verbreitete Vorstellungen über „nicht-europäisch“ aussehende Menschen. Der Dichter und Essayist Max Czollek, Autor der Bücher „Desintegriert Euch“ und „Gegenwartsbewältigung“, meint, dass es eine Geschichte des Antislawismus in Deutschland gäbe, die nahtlos in den Antikommunismus der Nachkriegszeit in Westdeutschland übergegangen und bis heute nicht aufgearbeitet worden sei. Diese Diskriminierungs- und Kolonialisierungsgeschichte ließe sich mit der US-amerikanischen Unterteilung zwischen PoCs (People of Color) und *weiße* Dominanz nicht abbilden, daher würden andere Kategorien gebraucht, denn es handele sich um unterschiedliche Geschichten.⁴² Die weiter oben beschriebenen Missverständnisse, das Oszillieren des Begriffs *weiß* zwischen Aussehen und Positionierung sowie seine Offenheit für Instrumentalisierungen bestätigen dies. Dass die Diskurse in Deutschland noch keine adäquaten Begrifflichkeiten zur Abbildung der hiesigen Realität hervorgebracht haben, kann als Beleg dafür gelesen werden, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema

40 Vortrag von Sergej Prokopkin unter https://youtu.be/8_bt6UzUjY [Zugriff am 11.05.2022]

41 Siehe www.zdf.de/gesellschaft/markus-lanz/markus-lanz-vom-12-april-2022-100.html [Zugriff am 16.05.2022].

42 Siehe Interview mit Max Czollek unter www.br.de/kultur/gesellschaft/max-czollek-identitaetspolitik-gerechtigkeitsinterview-100.html [Zugriff am 11.05.2022]. Dies träge auch auf die Gasterbeiter*innengeschichte in Deutschland zu.

Rassismus noch am Anfang steht.

Schlussbemerkung

Pädagogische Fachkräfte werden auch weiterhin in ihren eigenen Institutionen mit den erwähnten seit jeher existierenden subtilen Formen und Praxen des Rassismus sowie mit Konjunkturen verschiedener Rassismen einen Umgang finden müssen. Besonders seit Beginn des Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine haben z. B. antislawische Ressentiments und Übergriffe auf Menschen, die mit Russland in Verbindung gebracht werden, und somit auch oft Ukrainer*innen treffen, zugenommen bzw. sind aufgrund der medialen Aufmerksamkeit sichtbarer geworden. Eine der weiteren Herausforderungen ist die Ungleichbehandlung geflüchteter Menschen, die die Lebensrealitäten von Kindern und Jugendlichen prägt und ihre Entfaltungsmöglichkeiten und Zugänge beeinflusst. Es gilt (weiterhin), kontinuierlich die eigenen Vorstellungen und Bilder sowie die pädagogischen Praxen auf die Reproduktion von Rassismus zu reflektieren und eine rassismuskritische Haltung zu entwickeln. Um auf Rassismus und Diskriminierung professionell zu reagieren, ist es wichtig rassistische Strukturen und Betroffenheiten zu erkennen und die Erscheinungsformen, wie oben ausführlich beschrieben, vor den gesellschaftlichen Machtverhältnissen richtig einzuordnen. Hierzu gehört auch genau hinzuschauen und sensibel zu sein für Kontexte und Instrumentalisierungen.

Autorin

Meltem Büyükmavi ist seit 2019 in der Fachstelle IDA-NRW tätig. Sie wirkt in einem Projekt zur Entwicklung eines Lehrkonzepts für den Studiengang BA Sozialarbeit/Sozialpädagogik (Hochschule Düsseldorf) zu den Themenfeldern „Antisemitismuskritik“, „Rassismuskritik“ und „Extreme Rechte“ mit und ist für den Bereich Rassismuskritik verantwortlich.

Literatur und Quellen

- Adorno, Theodor W. (1975). Schuld und Abwehr. In: ders.: Gesammelte Schriften Band 9/2, S. 276 f.
- Bartel, D., Nattke, M. & Schönfelder, S. (2014). Einleitung - Warum „Institutioneller Rassismus“? In: Alles im weißen Bereich? Institutioneller Rassismus in Sachsen. Erweiterter Tagungsband in der Reihe Demokratie, Dresden, S. 7-15. Verfügbar unter: www.gwi-boell.de/sites/default/files/institutioneller_rassismus_alles_2015-12-16.pdf [Zugriff am 14.07.2021].
- Büyükmavi, M. & Demirtaş, B. (2020). Perspektiven auf eine rassismuskritische Praxisentwicklung in Institutionen. In: Überblick 2020/4, Hrsg. vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in NRW, S. 13-15. Verfügbar unter: www.ida-nrw.de/fileadmin/user_upload/ueberblick/Ueberblick042020.pdf [Zugriff am 14.07.2021].
- Dirim, I. & Mecheril, P. (2017). Warum nicht jede Sprache in aller Munde sein darf? Formelle und informelle Sprachregelungen als Bewahrung von Zugehörigkeitsordnungen. In: K. Fereidooni & M. El (Hrsg.), Rassismuskritik und Widerstandsformen (S. 447-462). Wiesbaden: Springer.
- Gomis, S. (2020). Praxisblicke auf institutionellen Rassismus aus einer Brille von Schule. In: Überblick 2020/4, Hrsg. vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in NRW, S. 3-6. Verfügbar unter: www.idanrw.de/fileadmin/user_upload/ueberblick/Ueberblick042020.pdf [Zugriff am 14.07.2021].
- Kant, I. (1795). Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf. Ditzingen: Reclam.
- Marmer, E. (2013). Rassismus in deutschen Schulbüchern am Beispiel von Afrikabildern. In: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 36 (2013) 2, S. 25-31. Verfügbar unter: www.pedocs.de/volltexte/2015/10621/pdf/ZEP_2_2013_Marmer_Rassismus_in_deutschen_Schulbuechern.pdf [Zugriff am 14.07.2021].
- Mecheril, P. (2001). Pädagogiken natio-kultureller Mehrfachzugehörigkeit. Vom „Kulturkonflikt“ zur „Hybridität“. In: Diskurs 10 (2001) 2, S. 41-48. Verfügbar unter: www.pedocs.de/volltexte/2015/10795/pdf/Diskurs_2001_2_Mecheril_Paedagogiken.pdf [Zugriff am 13.07.2021].
- Panagiotidis, J. (2021). Postsowjetische Migration in Deutschland. Verfügbar unter: (<https://mediendienst-integration.de/artikel/postsowjetische-migration-in-deutschland.html>) [Zugriff am 18.07.21].
- „Rassismus im Gesundheitswesen“ (Impulse 110, 1. Quartal März 2021, 32 S.), Hrsg. von der Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V.
- Terkessidis, M. (2019). Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Zimmermann, O. & Geißler, T. (2019) (Hrsg.). Kolonialismus-Debatte. Bestandsaufnahme und Konsequenzen. Nachdruck von Beiträgen und Interviews aus Politik & Kultur, Zeitung des Deutschen Kulturrates, Nr. 17, Deutscher Kulturrat, Berlin.

Unkritisches Weißsein - Die Entwertung der Rassismuserfahrungen von Personen ost- und südosteuropäischer Herkunft

// Dr. Mark Terkessidis

Wer ist von Rassismus betroffen? Können auch Weiße Rassismus erleben? Und ist weiß in dem Fall das gleiche wie weiß? Die eigentliche Frage ist, ob diese Fragen etwas mit der hiesigen Situation zu tun haben oder ob ein aus den USA übernommenes Schema die falschen Fragen auftauchen lässt. In den letzten Jahren ist es in Deutschland im Rahmen der Rassismuskritik üblich geworden, sich auf ein Konzept namens „Critical Whiteness“ zu berufen. Weiß, heißt es, stelle die normative Position in einer rassistischen Gesellschaft dar. In diesem Sinne wäre die Behauptung korrekt, dass es keinen Rassismus gegen weiß geben kann. Das Problem allerdings ist, dass das so verstandene Weißsein häufig mit weißer Hautfarbe verwechselt wird – und dann wird es deutlich schwieriger. Die jüngsten Angriffe auf Unterbringungen von Geflüchteten aus der Ukraine zeigen, dass „Weißsein“ keinen Schutz gegen rassistische motivierte Gewalt darstellt. Historisch gesehen, sind in Deutschland Personen mit „weißer“ Hautfarbe auf eine geradezu dramatische Weise von Rassismus betroffen gewesen – das betrifft nicht nur Juden, sondern auch Personen, die als „slawisch“ betrachtet wurden oder auch Südosteuropäer:innen. Ein Blick in die Geschichte lässt daher ein auf Weißsein basierendes Schema der Rassismuskritik als ungeeignet für den deutschen Kontext erscheinen.

Wer ist PoC?

Wie erwähnt, ist „critical whiteness“ ein wichtiger Bezugspunkt in den Konzepten von Rassismus geworden. Allerdings ist nicht wirklich klar, was damit gemeint ist – ein theoretisches Konzept mit diesem Namen existiert eigentlich gar nicht. In den USA gibt es bereits seit den 1970er Jahren die „Critical Race Theory“ und spätestens seit den 1990ern die sogenannten „Whiteness Studies“. Critical Race Theory ist die Bezeichnung für eine Reihe von Positionen, die in erster Linie aus dem juristischen Bereich kommen. Im Gefolge der US-Bürgerrechtsbewegung ging es darum, eine Gesetzgebung zu befördern, die Rassismus nicht länger als individuellen, motivgeleiteten, intentionalen Akt betrachtet, sondern als ein in die Gesetzgebung eingelassenes, gesellschaftliches Ordnungsprinzip. Darüber hinaus war die Frage, wie Erfahrungen von Rassismus vor Gericht „erzählt“ werden können und behandelt werden oder wie ver-

schiedene Formen von Diskriminierung in bestimmten Konstellationen zugunsten von anderen Formen vernachlässigt werden (Stichwort: Intersektionalität). In den Whiteness-Studies wiederum wurde versucht, das Weißsein als historisches Phänomen zu rekonstruieren und seine „wages“ zu verstehen – allerdings dezidiert im Rahmen der Situation in den USA.¹

Während die Critical Race Theory initial „black experiences“ thematisierte, hat sich der Fokus erweitert, um die Erfahrungen von Personen mit anderen Hintergründen oder Zugehörigkeiten einzubeziehen, die gewöhnlich als „People of Color“ adressiert werden (teilweise wird diese Bezeichnung noch weiter spezifiziert, um rückwirkend „black“ oder „indigenous“ einzubeziehen). Dieser Begriff wird mittlerweile auch in Deutschland verwendet, um Personen zu bezeichnen, die von Rassismus betroffen sind. In einem Aufsatz von 2009 hat Kien Nghi Ha geschrieben, PoC beziehe sich „auf alle rassifizierte Menschen, die in unterschiedlichen Anteilen über afrikanische, asiatische, lateinamerikanische, arabische, jüdische, indigene oder pazifische Herkunft oder Hintergründe verfügen. Er verbindet diejenigen, die durch die weiße Dominanzkultur marginalisiert sowie durch die Gewalt kolonialer Tradierungen und Präsenzen kollektiv abgewertet werden.“² Diese Definition weist allerdings eine Reihe von Problemen auf. Zum einen könnte Augusto Pinochet als jemand mit lateinamerikanischer Herkunft rückblickend auch als PoC gelten, und zum anderen werden so alle Personen europäischer Herkunft zu „weißen“ Personen.

Nun wird immer wieder darauf hingewiesen, Begriffe wie PoC seien soziale Konstruktionen und nach Noah Sow erschienen die Bezeichnungen gar als reine Frage der Selbstwahrnehmung: „Ganz einfach: Alle Schwarzen Menschen, die den politischen Begriff „Schwarz“ akzeptieren, bezeichne ich in diesem Buch als Schwarze, alle PoC, die diesen Begriff akzeptieren, als PoC.“³ Die einzige Gruppe, für die das nicht gelte, seien „weiße Deutsche“, meint Sow weiter, die Angehörige der „weißen Mehrheitsgesellschaft“ müssten im Diskurs des Antirassismus eine Benennung von außen aushalten.⁴ Doch wer gehört zu dieser „weißen“ Gesellschaft?

Obwohl immer wieder betont wird, „weiß“ sei keine biologische Tatsache oder habe etwas mit Hautfarbe zu tun, sondern diene allein der Markierung einer sozialen Position (während Schwarz als politische Selbstbeschreibung)

1 Vgl. David Roediger: The Wages of Whiteness: Race and the Making of the American Working Class. Rev. ed. London/New York: Verso Books, 1999.

2 Kien Nghi Ha: „People of Color“ als solidarisches Bündnis, migrazine, 2009/1, <https://www.migrazine.at/artikel/people-color-als-solidarisches-bundnis>.

3 Noah Sow, Deutschland Schwarz Weiß, Norderstedt: BoD - Books on Demand, S. 35.

4 Vgl. ebd., S.41f.

bung verstanden wird), würden sich Personen ost- oder südosteuropäischer Herkunft (ebenso wie jene türkischer Herkunft) - selbst wenn sie im Alltag Rassismus erleben - in den seltensten Fällen als Schwarz oder PoC bezeichnen. Das kann sehr unterschiedlich motiviert sein. Das kann heißen, dass Personen nicht das Risiko eingehen wollen, ihre Erfahrungen zu entwerten, weil sie im momentanen antirassistischen Diskurs als weiß gelten. Es kann bedeuten, dass sie in diesem antirassistischen Diskurs ihre eigenen rassistischen Wissensbestände als Weiße bearbeiten wollen. Möglicherweise identifizieren sie sich aber auch bewusst als „weiß“ und teilen solche Wissensbestände etwa gegenüber Geflüchteten. Vielleicht aber wollen sie sich einfach nicht an einer Debatte über Rassismus beteiligen, weil sie rassistische Erlebnisse fürchten und ihre äußere Unaufälligkeit nutzen, um sich zu entziehen.

Die USA - kein universelles Modell

In jedem Fall aber wird durch die Tatsache, dass Personen ost- oder südosteuropäischer Herkunft ihre Erfahrungen im Paradigma von Schwarz nicht unterbringen können, ein Teil des rassistischen „Apparates“ unsichtbar gemacht.⁵ Es kann nämlich kein Zweifel darüber bestehen, dass diese Personen - um Kien Nghi Ha Diktion zu folgen - von der „Dominanzkultur marginalisiert“ werden sowie historisch „der Gewalt kolonialer Tradierungen und Präsenzen“ unterlagen. Bereits 2003 hat Ha selbst über die „kolonialen Muster deutscher Arbeitsmigrationspolitik“ geschrieben und von einer „diskriminatorischen Arbeitsmigrationspolitik als Inversion kolonialer Expansionsformen“ gesprochen.⁶ Damit hat er zu einem sehr frühen Zeitpunkt die postkoloniale Theoriebildung der 1990er Jahre auf einen komplizierten Kontext übertragen, der jenseits von „Deutschland Schwarz Weiß“ liegt. Daher ist es unverständlich, warum die Konzeptionen von Rassismus derzeit hinter den Stand der 1990er Jahre zurückfallen. 1991 schrieb Stuart Hall, die Kämpfe im Vereinigten Königreich, die sich um die Idee von Schwarz herum organisiert hätten, seien problematisch geworden, weil sie andere Erfahrungen zum Schweigen gebracht hätten - jene von asiatischen Briten, jene von schwarzen Personen, die sich in den politischen Kämpfen nicht unterbringen konnten und jene von schwarzen Frauen. Hall forderte einen neuen „Stellungskrieg“, der die Realitäten anerkennen und in die Welt der Widersprüche eintreten sollte.⁷ Halls Forderung gilt heute noch. Die buchstäbliche

5 Vgl. Mark Terkessidis: Psychologie des Rassismus, Opladen: Westdeutscher Verlag 1998.

6 Kien Nghi Ha: : Die kolonialen Muster deutscher Arbeitsmigrationspolitik, in: Hito Steyerl, Encarnacion Gutierrez Rodriguez (Hg.): Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik, Münster: Unrast: 2003, S. 64.

7 Vgl. Stuart Hall: Old and New Identities, Old and New Ethnicities, in: Anthony D. King (ed.): Culture, Globalization and the World-System: Contemporary Conditions for the Representation of Identity, Houndmills: Palgrave 1991, S. 56ff.

Übernahme von Redeweisen aus den USA legt nicht nur ein für den deutschen Kontext ungenügendes Schema von „weiß“ und Schwarz zugrunde, sondern eben auch historisch einen falschen Rahmen, nämlich den Spezialfall der USA.

Die Vereinigten Staaten waren eine Gesellschaft, die noch bis 1865, also deutlich länger als die europäischen Nationen, an der Sklaverei festhielt, und zwar vor Ort, nicht in überseeischen Besitzungen. Zugleich beteiligten sich die USA nur äußerst begrenzt an kolonialer Landnahme, sondern verstanden sich auch in Konflikten mit Europa häufig sogar als antikolonial. In Europa dagegen löste das Kolonialregime in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Sklavenhandel und die Sklaverei ab, mehr noch, die Kolonisierung wurde absurderweise als eine Art humanitäre Intervention gegen den innerafrikanischen Sklavenhandel betrachtet, der in den Händen arabischer Händler lag. Wenn nun im derzeitigen Antirassismus von einer postkolonialen Betrachtungsweise gesprochen wird und von der Notwendigkeit einer konsequenten Dekolonisierung, dann scheint immer schon klar zu sein, was mit Kolonialismus eigentlich gemeint ist. „Kolonial“ ist dabei ein Containerwort geworden, indem sich ein Gefühl von historischem Unrecht gegenüber nicht-westlichen Menschen artikulieren lässt.

Historischer Rassismus in Deutschland

Für das Deutsche Reich muss aber ein historischer Rahmen rekonstruiert werden, der nicht allein, wie der kanadische Historiker Robert L. Nelson sagt, der sogenannten Salzwasser-Theorie folgt: Hier gibt es das Mutterland, dort die Kolonie und dazwischen befindet sich sehr viel Wasser. Gebiete des heutigen Polen (Gebiete mit einer deutlichen polnischsprachigen Mehrheit) waren über 120 Jahre entweder von Preußen oder später vom Deutschen Reich besetzt. Nach der ersten Berliner Konferenz von 1878, bei der es primär um die Aufteilung des Balkans ging, rückte Österreich-Ungarn in Bosnien und die Herzegowina ein und blieb dort 40 Jahre, also länger, als die deutsche Herrschaft in den überseeischen Gebieten im heutigen Tansania oder im heutigen Namibia währte. Diese Phänomene bezeichnen wir nicht als Kolonialismus, aber warum nicht: Weil „weiße“ Menschen davon betroffen waren?

Wovon sprechen wir also, wenn wir „postkolonial“ oder „dekolonial“ sagen? Zu einem früheren Zeitpunkt war der Begriff des Imperialismus üblich, der eben den Willen der westeuropäischen Nationen zumal in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bezeichnete, um jeden Preis zu expandieren. Mit diesem Begriff wurde aber nicht nur die direkte, koloniale Landnahme bezeichnet, sondern auch zahlreiche andere, indirektere Formen der Einflussnahme.

Das Deutsche Reich war erst mit seiner Gründung 1871

in die imperialistische Konkurrenz eingetreten, und trieb seine Expansionsbestrebungen in drei Richtungen voran. Zum ersten gab es den deutschen „Drang nach Osten“, der eine Fortsetzung der preußischen Territorialstrategie war. Preußen hatte nach den polnischen Teilungen im 18. Jahrhundert polnischsprachige Gebiete aquiriert. Die Integration dieser Provinzen war nie komplett gelungen, was für Reichskanzler Otto von Bismarck ein Problem darstellte, denn er fürchtete unentwegt um den Zusammenhalt des neuen Reiches. Nach der Reichsgründung sollte die koloniale Landnahme vollendet werden, was zu Maßnahmen gegen die polnischsprachige Minderheit führte: Assimilationsgebote, „Kulturkampf“ gegen den Katholizismus sowie räumliche Verdrängung durch Siedlungsprogramme.

Zum zweiten gab es die überseeische Landnahme, die in 1880er Jahren massiv an Fahrt aufnahm. Allerdings war das Reich spät in den Wettlauf um überseeische Territorien eingetreten und musste daher buchstäblich nehmen, was noch nicht besetzt war. Das führte zu einem der Fläche nach großen Kolonialreich, das aber weit verzweigt und zugleich unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten oft nicht ergiebig war. Spätestens mit der sogenannten Marokko-Krise des Jahres 1911, in der Berlin versuchte, durch die Entsendung des Kanonenboots „Panther“ seine Ansprüche zu untermauern, galten die überseeischen Optionen als erschöpft. Zwar durfte das Reich, da es die französische Besetzung von Fes und Rabat akzeptierte, die Kolonie Kamerun vergrößern, aber es wurde deutlich, dass Frankreich und England keine weiteren Landnahmen erlauben würden. Nach 1911 wurde daher der „Drang nach Osten“ als kontinentales Expansionsprojekt verstärkt, was sich auch in den Kriegszielen des Ersten Weltkriegs niederschlug. An der Ostfront verlief der Krieg für das Deutsche Reich erfolgreich und so entstand für drei Jahre das Kolonialgebiet „Ober-Ost“, das sich über Gebiete des heutigen Polen, Litauen, Lettland und Belarus erstreckte. Hätte das Reich den Krieg gewonnen, wäre „Ober Ost“ zweifellos eine Kolonie geblieben.

Die dritte Stoßrichtung richtete sich auf Südosteuropa, wobei es hier mehr um informelle Einflussnahme ging. In der Zeit nach 1911 waren Konzeptionen von „Mitteleuropa“ dominant geworden, wo mit ein Großwirtschaftsraum gemeint war, der von Deutschland im Verbund mit Österreich geführt werden sollte. Es ging dabei auch um eine Autarkie in Sachen Rohstoffe, und Südosteuropa wurde als deutscher „Ergänzungsraum“ gesehen. Durch eine Strategie der wirtschaftlichen „Durchdringung“, der militärisch-industriellen Beratung sowie der „moralischen Eroberung“ durch auswärtige Kulturpolitik sollten die Staaten des Balkan und auch das schlingende Osmanische Reich von Deutschland abhängig gemacht werden. Zumal ökonomisch konnten diese Ziele zwischen 1920 und 1939 auch verwirklicht werden: Die Staaten Südosteuropas wickelten in jener Zeit zwi-

schen einem Dritten und der Hälfte ihres Außenhandels mit dem Deutschen Reich ab, das so auch zum dominanten Faktor in der Region wurde.

Die informellen Herrschaftsstrategien konnten aber jederzeit in rustikalere Formen umschlagen. Das zeigte sich dann nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialistische Partei. Adolf Hitler verfolgte das kontinentale Expansionsprojekt weiter, wie er bereits auf den ersten Seiten seiner programmatischen Schrift „Mein Kampf“ darlegte, allerdings unter dem „rassisch“ begründeten Konzept des „Lebensraums“. Der Zweite Weltkrieg kann daher auch als militärischer Versuch einer kolonialen Expansion nach Osten verstanden werden - beginnend mit dem Einmarsch im seit 1919 unabhängigen Polen. Die Staaten Südosteuropas waren in diesem Projekt eher als folgsame Verbündete vorgesehen, was im Fall von Rumänien, Bulgarien oder Kroatien auch funktionierte. Weniger kooperative Staaten wie Serbien oder Griechenland wurden einem harschen Besatzungsregime unterworfen. Hätte das „Dritte Reich“ den Krieg gewonnen, dann wären diese Gebiete ganz ohne Zweifel in einer kolonialen deutschen „Großraumwirtschaft“ aufgegangen, doch wie so häufig zuvor haben die Westmächte diese Pläne verhindert.

Eine Rassismustheorie für Deutschland muss diesen Kontext von historischem Unrecht einbeziehen. Tatsächlich wurden im deutschen Fall vorgeblich „weiße“ Europäer:innen rassifiziert: Die polnische Bevölkerung etwa wurde vom „Rasse- und Siedlungshaupt“ der SS nach „rassischen“ Kriterien vermessen und auf einer Skala von „eindeutschungsfähig“ bis „asozial“ eingeordnet. Diese „rassischen“ Kategorisierungen wären auch im juristischen Zusammenhang mit der deutschen Konzeption der Staatsangehörigkeit zu betrachten. Die Neufassung des Reichs- und Staatsangehörigkeitsrechtes von 1913 (das mit wenigen Änderungen bis 2000 galt) war völlig fixiert auf deutsche Abstammung, was sich wiederum aus Ressentiments gegen die „Überschwemmung“ aus „dem Osten“ (zumal durch sogenannte („weiße“) „Ostjuden“) gespeist hatte. Die Nürnberger Gesetze wiederum untersagten im Sinne einer Reinhaltung des „Blutes“ vor allem die „Mischung“ - ähnliche Maßnahmen hatte es allerdings zuvor bereits in den überseeischen Kolonien wie Deutsch-Südwest gegeben. Insofern gälte es ein Gesamtbild des imperialen Einflusses zu rekonstruieren. In diesem Gesamtbild spielen die innere Homogenisierung via Antisemitismus und die Abwehr von Einwanderung ebenso eine Rolle wie die Expansion mit unterschiedlichen Schauplätzen und Herrschaftsformen.

Postimperiale „Gastarbeit“

Für den britischen oder französischen Kontext ist stets darauf hingewiesen worden, dass die Einwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg postkolonial gewesen

sei: Die Einwander:innen stammten zumeist aus ehemaligen Kolonien. Für Deutschland scheint es diesen Zusammenhang nicht zu geben. Doch heute stammen die größten Herkunftsgruppen aus der Türkei und aus Polen; größere Gruppen bilden zudem Eingewanderte aus dem ehemaligen Jugoslawien und Griechenland. Bei diesen Herkunftsländern ist es aufgrund des historischen Hintergrundes durchaus möglich, von einer postkolonialen oder besser postimperialen Migration zu sprechen.

Imperialismus bedeutete immer eine Jagd nach billigen Arbeitskräften, um etwa die begehrten Rohstoffe abzubauen. Dabei schwankten die Formen der Arbeit stets zwischen Zwang und Freiwilligkeit, was sich auch in der Politik des Deutschen Reiches und später der Bundesrepublik zeigte. Das NS-Regime hatte ein gigantisches Programm von Zwangsarbeit mit primär europäischen Arbeitskräften in Gang gesetzt. Es begann unmittelbar mit dem Überfall auf Polen, wo nur Stunden nach der Wehrmacht auch die Arbeitsämter einrückten, um Kriegsgefangenen so schnell wie möglich der deutschen Landwirtschaft zuzuführen.

Nach dem Einmarsch in Polen bezeichnete Heinrich Himmler die „minderwertige“ Bevölkerung des besetzten Generalgouvernements als „führerloses Arbeitsvolk“, das den Deutschen für schwere Handarbeit zur Verfügung stehen müsse und daher nur eine rudimentäre Ausbildung benötige: „Lesen halte ich nicht für erforderlich“.⁸ Hitler bezeichnete die Slawen 1941 im Führerhauptquartier „eine geborene Sklaven-Masse, die nach dem Herrn schreit; es fragt sich nur, wer der Herr ist“.⁹

Nach der Wende im Weltkrieg zuungunsten des Reiches 1942 allerdings änderte sich der Tonfall. Joseph Göbbels sah einen Verteidigungskampf voraus und veranlasste eine diskursive Verschiebung „von meinem rassistisch motivierten Kampf der überlegenen deutschen „Herrenrasse“ gegen die „Untermenschen“ um Lebensraum im Osten zu einem Abwehrkampf des kultivierten Europa gegen die Herrschaft des Kommunismus“.¹⁰ In diesem Zusammenhang suchte das Regime plötzlich nach einem Schulterchluss mit seinen europäischen Zwangsarbeiter:innen, was dazu führte, dass zum ersten Mal von „Gastarbeitern“ die Rede war. Es handelte sich nicht um einen offiziellen Ausdruck, aber der Begriff wurde so oft verwendet, das er es ins von der

8 Denkschrift Himmlers über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten (Mai 1940), in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 5 (1957), Heft 2.

9 Adolf Hitler: Monologe im Führerhauptquartier. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims. Hrsg. von Werner Jochmann, München: Heyne 1980, S. 47.

10 Ulrich Herbert: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritte Reiches, Bonn: Dietz 1999, S. 278.

US-Propaganda herausgegebenen Lexikons des „Nazi-Deutsch“ schaffte.

Als ab 1955 die ersten Anwerbeverträge geschlossen wurden, bekam der Begriff „Gastarbeiter“ einen offiziellen Status. Die Regierung zeigte wenig Erinnerung an die Vergangenheit, als sie die Arbeitskräfte vor Einreise einer medizinischen „Vorauslese“ unterzog oder sie bei Ankunft in geschlossenen Lagern unterbrachte, die zum Teil zuvor als Lager für Zwangsarbeiter:innen fungiert hatten. Die „Sonderzüge“ aus Griechenland, der Türkei und Jugoslawien endeten zu Beginn alle auf Gleis 11 des Münchener Hauptbahnhofes. Die Wartezeiten vor der Weiterverteilung an die jeweiligen Arbeitgeber verbrachten die neuen „Gastarbeiter“ in einem umgebauten unterirdischen Weltkriegsbunker, der von besagtem Gleis 11 aus direkt betreten werden konnte. Die Behörden fürchteten, der Anblick der Männer könnte an Zwangsarbeit erinnern und so den Eindruck von „Kriegszustand“ oder „Sklavenhandel“ erwecken.

Falsche Übertragungen

Angesichts der Geschichte erscheint es falsch, in dem sich zunehmend verallgemeinernden Schema von weiß und Schwarz bestimmte Erfahrungen auszuschließen. Die Übertragung US-amerikanischer Modelle erscheint attraktiv für die Kritik einer rassistischen Gesellschaft, aber es ist notwendig, alle Erfahrungen von historischem Unrecht und aktuellem Rassismus in einem gemeinsamen Rahmen zu betrachten, ohne die Unterschiede zu leugnen. Wie virulent der Rassismus gegen Ost- und Südosteuropäer:innen ist, haben in 2000er Jahren nicht zuletzt die „Griechenland-Krise“ oder der Brexit gezeigt.¹¹ Klar ist: Selbst von Rassismus betroffen zu sein, sorgt weder per se für mehr Verständnis für die Situation von anderen Betroffenen noch verhindert es die Teilnahme an diskriminatorischen Praxen. 30 Jahre nach Stuart Halls Forderung, der Antirassismus müsse in die Welt der Widersprüche eintreten, macht es in einer noch weitaus komplizierten Situation wenig Sinn, hinter diese Forderung zurückzufallen.

Autor

Dr. Mark Terkessidis ist freier Autor und arbeitet zu den Themen Rassismus, Migration und Kolonialismus. Letzte Veröffentlichungen: „Das postkoloniale Klassenzimmer“ (2021, Aktion Courage); Hg. mit Natalie Bayer: „Die postkoloniale Stadt lesen. Historische Erkundungen in Friedrichshain-Kreuzberg“ (2022, Verbrecher).

11 Vgl. dazu auch Hans Christian Petersen, Jannis Pangiotidis: Rassismus gegen Weiße? Für eine Osterweiterung der deutschen Rassismusdebatte (23.02.2022), <https://geschichtedergegenwart.ch/rassismus-gegen-weiße-für-eine-osterweiterung-der-deutschen-rassismusdebatte/>

LITERATUR UND MATERIALIEN

... zum Thema Rechtsextremismus

Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): Dem Leben entrissen. Im Gedenken an Todesopfer rechter Gewalt Berlin 2021

Bundesverband Mobile Beratung e. V. (Hg.): „Wichtig ist nicht nur auf'm Platz“. Handreichung für den Umgang mit Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit im Fußball, Dresden 2022

Fuchs, Valentin: Die Hinrichtung Hugo Bettauers. Zur Aufarbeitung eines rechtsextremen politischen Attentats (edition kritische forschung), Wien: Promedia, 2022

Jensen, Uffa: Ein antisemitischer Doppelmord. Die vergessene Geschichte des Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik, Berlin: Suhrkamp, 2022

Leimbach, Katharina: Doing Radikalisierung. Eine rekonstruktive Untersuchung der Extremismusprävention (Soziale Probleme - Soziale Kontrolle), Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2023

Pittelkow, Sebastian/Riedel, Katja: Rechts unten. Die AfD: Intrigen, heimliche Herrscher und die Macht der Geldgeber, Hamburg: Rowohlt Polaris, 2022

Quendt, Matthias: Rassismus, Radikalisierung, Rechtsterrorismus. Wie der NSU entstand und was er über die Gesellschaft verrät. Mit einem Vorwort von Tanjev Schultz, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 3. überarbeitete u. erweiterte Aufl., 2022

terte Aufl., 2022

Rippl, Susanne/Seipel, Christian: Rechtspopulismus und Rechtsextremismus. Erscheinung, Erklärung, empirische Ergebnisse, Stuttgart: Kohlhammer, 2022

Schiebel, Christoph: Rechtspopulistische Verschwörungstheorien in demokratischen Verfassungsstaaten. Eine vergleichende Analyse der Alternative für Deutschland, der Schweizerischen Volkspartei, der Freiheitlichen Partei Österreichs und des Front National (Wochenschau Wissenschaft), Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2022

Verband der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt e. V. (VBRG)/Bundesverband Mobile Beratung e. V. (BMB) (Hg.): Bedroht zu werden, gehört nicht zum Mandat. Ein Ratgeber zum Umgang mit rechten Bedrohungen und Angriffen für Kommunalpolitiker*innen und Kommunalverwaltung, Berlin/Dresden 2020

WABE e. V. (Hg.): Grauzone - Musik im Zwielicht zwischen Heimatkultur, Rechtsrock und der Inszenierung von Rebellentum, Verden 2022

Wohlfahrt, Norbert: Revolution von rechts? Der Antikapitalismus der Neuen Rechten und seine radikalpatriotische Moral - eine Streitschrift, Hamburg: VSA, 2022

... zu den Themen Rassismus, Antisemitismus, Rassismuskritik

Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft (AIWG) (Hg.): Rassismus im Alltag. Materialien für Lehrer_innen und Multiplikator_innen mithilfe grafischer Kurzgeschichten (praxis perspektiven), Frankfurt a. M. 2022

Bey, Marquis: Black Trans Feminism (Black outdoors: innovations in the poetics of study), Durham/London: Duke University Press, 2022

Britz, Andreas: Antisemitismus in der Geschichte (Geschichtsunterricht praktisch. Arbeitsblätter - Materialien - Unterrichtsvorschläge/Geschichte unterrichten/Wochenschau Geschichte), Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2022

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. Themenheft: München 1972, 72. Jg., 26/2022, 05. September 2022, Bonn 2022

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. Themenheft: Ungleichheit, 72. Jg., 37-38/2022, 12. September 2022, Bonn 2022

Demmler, Kathrin/Schorb, Bernd/JFF - Institut für Medienpädagogik (Hg.): merz. Zeitschrift für Medienpädagogik. Themenschwerpunkt: Medien.Pädagogik und Rassismus.Kritik - Impulse einer Auseinandersetzung, 66. Jg., Nr. 05/Oktober 2022, München: kopaed, 2022

Eidgenössische Kommission gegen Rassismus EKR (Hg.):

Tangram - Zeitschrift der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus. Themenschwerpunkt: Struktureller Rassismus/Le racisme structurel/Razzismo strutturale, Nummer 46/2022, Bern 2022

Getachew, Adom: Die Welt nach den Imperien. Aufstieg und Niedergang der postkolonialen Selbstbestimmung. Aus dem Amerikanischen von Frank Lachmann, Berlin: Suhrkamp, 2022

Gray, Biko Mandela: Black Life Matter. Blackness, Religion, and the Subject, Durham/London: Duke University Press, 2022

Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hg.): Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung (Antisemitismus und Bildung, Bd. 1), Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2021

Hecker, Wolfgang: Die Kopftuchdebatte. Verfassungsrecht und Sozialwissenschaften, Baden-Baden: Nomos, 2022

INKOTA-netzwerk e. V. (Hg.): Südlink. Das Nord-Süd-Magazin von INKOTA. Themenschwerpunkt: Koloniale Erinnerung. Aufbruch gegen das Verdrängen?, 50. Jg., Heft 201 - September 2022, Berlin 2022 R

Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) in Trägerschaft der Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): Wissen schafft Demokratie. Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft. Schwerpunkt: Gesellschaftlicher Zusammenhalt & Rassismus, Heft 11/2022, Berlin 2022

- jugendschutz.net (Hg.): Bericht Islamismus im Netz 2021/2022, Mainz 2022
- Kaiser, Charlotte/Khiari, Ouennassa/Lühr, Viktoria Sophie (Hg.): Temporalities of Diversity - Temporalités de la diversité - Zeitlichkeiten der Vielfalt (Diversity/Diversité/Diversität, Vol. 6), Münster/New York: Waxmann, 2022
- Kanitz, Maria/Geck, Lukas (Hg.): Klaviatur des Hasses. Antisemitismus in der Musik (Interdisziplinäre Antisemitismusforschung/Interdisciplinary Studies on Antisemitism, Bd. 13), Baden-Baden: Nomos, 2022
- Krennerich, Michael/Binder, Christina/Debus, Tessa/Holzleitner, Elisabeth/Pollmann, Arnd/Weyers, Stefan (Hg.): Zeitschrift für Menschenrechte/Journal for Human Rights. Thema: Menschenrechte in Professionen, 16. Jg., Nr. 2/2022, Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2022
- Mendel, Meron/Cheema, Saba-Nur/Arnold, Sina (Hg.): FRENEMIES. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker*innen (Edition Bildungsstätte Anne Frank 3), Berlin: Verbrecher Verlag, 2022
- Piowarczyk, Darius J. (Hg.): Sexuality and Gender in Intercultural Perspective. An Anthropos Reader (Anthropos Special Issue 2), Baden-Baden: Academia, 2nd revised and extended edition, 2022
- Queeres Netzwerk NRW e. V./LAGM*A NRW e. V. (Hg.): Jetzt sprechen Wir. Eine Broschüre mit Perspektiven von queeren Mädchen und Frauen nach Flucht / Now We speak. A brochure with perspectives of queer girls and women after flight/migration, Köln/Wuppertal 2022
- Sachverständigenrat für Integration und Migration (SVR) gGmbH (Hg.): Antimuslimische und antisemitische Einstellungen im Einwanderungsland - (k)ein Einzelfall? SVR-Studie 2022-2, Berlin 2022
- Schalk, Sami: Black Disability Politics, Durham/London: Duke University Press, 2022
- Schmidt, Sabrina: Grauzonen des Alltagsrassismus. Zum kommunikativen Umgang mit antimuslimischem „Wissen“ (Kultur und soziale Praxis), Bielefeld: transcript, 2022
- Seng, Sebastian/Rezene, Dyana/Drücker, Ansgar im Auftrag des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung e. V. (IDA) (Hg.): Klassismus und Rassismus. Dimensionen einer vielschichtigen Intersektion (Reader für Multiplikator:innen in der Jugend- und Bildungsarbeit), Düsseldorf 2022
- Steinke, Ronen: Vor dem Gesetz sind nicht alle gleich. Die neue Klassenjustiz, Berlin/München: Berlin Verlag, 4. Aufl., 2022
- Wochenschau (Hg.): Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit. Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis. Themenschwerpunkt: Wissenschaftsfeindlichkeit. Angriffe auf Wissenschaft(ler*innen) und ihre Bedeutung für Bildung und Demokratie, 7. Jg., Halbjahreszeitschrift, Nr. 2/2022, Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2022

... zu den Themen NS und Vergangenheitspolitiken

- Baumann, Imanuel für die Museen der Stadt Nürnberg, Memorium Nürnberger Prozesse (Hg.): Rechtsterrorismus. Verschwörung und Selbstermächtigung - 1945 bis heute/Far-right Terrorism. Conspiracy and Radicalization - 1945 until Today. Begleitband zur Ausstellung des Memoriums Nürnberger Prozesse 28.Oktober 2022 bis 1.Oktober 2023 (Schriftenreihe der Museen der Stadt Nürnberg, Bd. 26), PETERSBERG: Imhof, 2022
- Du Bois, W. E. B.: „Along the color line“. Eine Reise durch Deutschland 1936. Herausgegeben von Oliver Lubrich. Aus dem Englischen von Johanna von Koppenfels, München: C.H.Beck textura, 2022
- Frenzel, Veronica: In eurem Schatten beginnt mein Tag. Wie die Nazi-Vergangenheit meiner Familie mich bis heute rassistisch prägt, München: Goldmann, 2022
- Habermaier, Volker: Nationalsozialismus und Drittes Reich (Kompaktwissen Geschichte), Ditzingen: Reclam, 2022
- Melter, Claus/Dik, Sevim/Kuznik, Luisa/Linnemann, Tim/Rehbaum, Nathalie (Hg.): Antisemitismus, Deportationen und Krankenmorde im Nationalsozialismus. Biografien und Ereignisse in Bielefeld und Bethel. Ein Begleitbuch zur Ausstellung „Krankenmorde und Deportationen aus Bielefeld und Bethel im Nationalsozialismus“, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2022
- Morvan, Jean-David/Riffaud, Madeleine (Text)/Bertail, Dominique (Zeichnungen): Madeleine, die Widerständige. 1. Die entscherte Rose. Übersetzung aus dem Französischen von Annika Wisniewski, Berlin: avant, 2022
- Schmitt-Buxbaum, Wolfgang G. H./Bröcker, Eva-Bettina: Von Dr. Abel bis Dr. Zwirn. Das schwierige Gedenken an jüdische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus, Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2022
- Stengel, Katharina: Die Überlebenden vor Gericht. Auschwitz-Häftlinge als Zeugen in NS-Prozessen (1950-1976) (Schriften des Dubnow-Instituts, Bd. 34), Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2022

... zum Thema Migration und Migrationsgesellschaft

- Ackermann, Tina: Frauen auf der Flucht. Wer sie sind und was sie erlebt haben, Zürich: Rotpunktverlag, 2022
- Allert, Heidrun/Andresen, Sabine/Bellmann, Johannes/Blömeke, Sigrid/Caruso, Marcelo Alberto/Cortina, Kai S./Merten, Roland/Reichenbach, Roland u. a. (Hg.): Zeitschrift für Pädagogik. Thementeil: Politische Bildung in der Migrationsgesellschaft, Jg. 68, Heft 4 Juli/August 2022, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2022
- Bach, Miriam/Narowitz, Lena/Schroeder, Joachim/Thielen, Marc/Thönneßen, Niklas-Max (Hg.): FluchtMigrationsFor-

- schung im Widerstreit. Über Ausschlüsse durch Integration, Münster/New York: Waxmann, 2021
- Bauer-Amin, Sabine/Schiocchet, Leonardo/Six-Hohenbalken, Maria (Hg.): Embodied Violence and Agency in Refugee Regimes. Anthropological Perspectives (Forced Migration Studies Series, Volume 1), Bielefeld: transcript, 2022
- Berlit, Uwe/Hoppe, Michael/Kluth, Winfried (Hg.): Jahrbuch des Migrationsrechts für die Bundesrepublik Deutschland 2021, Baden-Baden: Nomos, 2022
- Bundeszentrale für politische Bildung (bpb): Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. Themenheft: Festung Europa?, 72. Jg., 42/2022, 17. Oktober 2022, Bonn 2022
- Ceylan, Rauf/Kiefer, Michael: Islampolitik in Deutschland. Geschichte, Debatten, Institutionen (Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (Hg.): Schriftenreihe. Bd. 10896), Bonn 2022
- Geisler, Lukas: Die Willkommensgesellschaft. Eine konkrete Utopie, München: oekom, 2022
- Haj Ahmad, Marie-Therese: Von Ein- und Ausschlüssen in Europa. Eine ethnographische Studie zu EU-Migration und Wohnungslosigkeit in Deutschland. Mit einem Vorwort von María do Mar Castro Varela, Münster: Westfälisches Dampfboot, 2022
- Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (ISS) (Hg.): Migration und Soziale Arbeit. Themenheft: Grenzregime, 44. Jg., Heft 3/2022, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2022
- Kohlenberger, Judith: Das Fluchtparadox. Über unseren widersprüchlichen Umgang mit Vertreibung und Vertriebenen, Wien: Kremayr & Scheriau, 2022
- Lahusen, Christian/Schittenhelm, Karin/Schneider, Stephanie: Europäische Asylpolitik und lokales Verwaltungshandeln. Zur Behördenpraxis in Deutschland und Schweden (Kultur und soziale Praxis), Bielefeld: transcript, 2022
- Markiewicz-Stanny, Joanna/Milej, Tomasz/Wedel-Domaradzka, Agnieszka (Hg.): Children in Migration. Status and Identity, Baden-Baden: Nomos, 2022
- Multikulturelles Forum e. V. (Hg.): Heimat Almanya - Heimat im Plural. Eine Entdeckungsreise durch die Geschichte(n) der „Gastarbeiter*innen“, Lünen/Dortmund/Düsseldorf/Köln/Hamm/Bergkamen 2022
- Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung (Hg.): Die Wahlbeteiligung von Bürgerinnen und Bürgern mit familiärer Migrationsgeschichte. Möglichkeiten und Grenzen der Förderung. Expertise im Rahmen des Projekts „Wissenschaftstransfer zur Unterstützung der Wahlbeteiligung Deutscher mit türkischer Einwanderungsgeschichte“, Essen 2022
- Türkische Gemeinde in Deutschland (Hg.): Migrationsgesellschaft How? Eine Anleitung der Zivilgesellschaft für mehr Repräsentanz und Teilhabe, Berlin 2021
- Uslucan, Hacı-Halil/Brinkmann, Heinz Ulrich (Hg.): Dabeisein und Dazugehören. Integration in Deutschland, Wiesbaden: Springer VS, 2. überarbeitete und aktualisierte Aufl., 2022
- Vera, Antonio/Behr, Rafael/Brussig, Martin/Weiß, Anja (Hg.): Migration und Polizei. Auswirkungen der Zuwanderung auf die Organisation und Diversität der deutschen Polizei (Sicherheit, Polizeiwissenschaft und Sicherheitsforschung im Kontext, Bd. 11), Baden-Baden: Nomos, 2022

... zu den Themen Migrationspädagogik

- Gemende, Marion/Jerzak, Claudia/Lehr, Margit/Sand, Marianne/Starke, Dorit/Wagner, Bernhard (Hg.): Flüchtlingssozialarbeit in Bewegung. Ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit am Beispiel der FSA in Sachsen, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2022
- Günther, Marga/Kerschgens, Anke/Meurs, Patrick/Paulus, Mareike (Hg.): Geflüchtete Familien und Frühe Hilfen, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2022
- Ivanova-Chessex, Oxana/Shure, Saphira/Steinbach, Anja (Hg.): Lehrer*innenbildung. (Re-)Visionen für die Migrationsgesellschaft, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2022
- Ostwaldt, Jens: Islamische und migrantische Vereine in der Extremismusprävention. Erfahrungen, Herausforderungen und Perspektiven (Non-formale politische Bildung, Bd. 16/Wochenschau Wissenschaft), Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2020

... zu den Themen Jugendarbeit und Jugendhilfe

- Bak, Raphael/Machold, Claudia (Hg.): Kindheit und Kindheitsforschung intersektional denken. Theoretische, empirische und praktische Zugänge im Kontext von Bildung und Erziehung (Kinder, Kindheiten und Kindheitsforschung, Bd. 26), Wiesbaden: Springer VS, 2022
- Bundeskoordination Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage in der Trägerschaft von Aktion Courage e. V. (Hg.): Kooperationen und Synergien zwischen Partnerschaften für Demokratie und Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage. Gutachten im Auftrag von Aktion Courage e. V. Erstellt vom Institut für Demokratiepädagogik & Organisationsberatung Bad Honnef, Berlin 2022
- Bundesverband mobile Beratung e. V. (Hg.): Was machen wir denn jetzt? Zum schulischen und pädagogischen Umgang mit rechten, rassistischen, antisemitischen und antifeministischen Inhalten in Klassenchats, Dresden 2021
- Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands (CJD) (Hg.): Kompetenz entwickeln - Werte vermitteln - Präventiv arbeiten. 75 Jahre CJD - Perspektiven der Bildungs- und Sozialarbeit, München: kopaed, 2022
- cultures interactive e. V. (Hg.): Geschlechterreflektierte Jungen*arbeit in Neukölln stärken! Auswertungen, Grundlagen Perspektiven (Abschlussbericht des Projekts Junge, Junge*), Berlin 2022

Deutsche Jugend in Europa, Landesverband NRW e. V. (Hg.): Abgestempelt. Ein Blick auf Rassismus als Lebensrealität, Hilden 2022

DRK-Kreisverband Paderborn e. V. (Hg.): Mini Friend. Lucky und Sally erklären die Welt des Deutschen Roten Kreuzes! Rotkreuzwörterbuch der interkulturellen JRK-Gruppe des Stadtverbandes Delbrück (Wörterbuch entstanden im Projekt „Vielfalt gewinnt“ des JRK Westfalen-Lippe im Rahmen der Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten), 2. Aufl., Paderborn o. J.

Familien- und Sozialverein des Lesben- und Schwulenverband LSVD e. V., Projekt „Selbstverständlich Vielfalt“ (Hg.): Queer-Paket für die Jugendarbeit #WirLebenVielfalt. Bildungsmaterialien zum Thema Vielfalt und Regenbogenkompetenz für Einrichtungen der Kinder und Jugendarbeit, Köln o. J.

Kölsch-Bunzen, Nina: Gut aufgestellt gegen Antisemitismus? Die Förderung von Antisemitismusprävention in Kindertagesstätten und Schulen durch Kinderbibeln, Kinderkorane und Schulbücher, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2022

Landesjugendring NRW e. V. (Hg.): Empowerment! Junge Geflüchtete als Akteur_innen unserer Gesellschaft stärken, Düsseldorf 2019

Landesjugendring NRW e. V. (Hg.): Leave it all behind! Rassismuskritische Jugendarbeit. „Glossar“. Wichtige Begriffe zu Rassismuskritischer Jugendarbeit. Erstellt vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e. V. (IDA), Düsseldorf 2022

Leitner, Susanne/Thümmel, Ramona (Hg.): Die Macht der Ordnung. Perspektiven auf Veränderung in der Pädagogik, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2022

Menzel, Britta/Scholz, Antonia: Frühkindliche Bildung und soziale Ungleichheit. Die lokale Steuerung von Zugang im internationalen Vergleich, Weinheim Basel: Beltz Juventa, 2022

Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie (RAA Berlin) e. V. /Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V. (aej) im Kompetenznetzwerk Islam und Muslimfeindlichkeit (KNW-IMF) (Hg.): Strukturelle Teilhabe muslimischer Jugendverbände in Deutschland. Bedarfe und Hürden, Berlin/Hannover 2022

... zu sonstigen Themen

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. Themenheft: Politische Bildung, 72. Jg., 48/2022, 28. November 2022, Bonn 2022

Domhardt, Yvonne: Miriam – Schwester unter Brüdern. Marianne Wallach-Faller. Schweizerin, Jüdin, Feministin, Leipzig: Hentrich & Hentrich, 2022

Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen im Ministerium für Kultur und Wissenschaft (Hg.): Demokratiebericht zur Lage der politischen Bildung in Nordrhein-Westfalen. Politische und demokratische Lebenswelten der nordrhein-westfälischen Bevölkerung, Düsseldorf 2021

Mabanckou, Alain/Waberi, Abdourahman: Der Puls Afrikas. Eine Liebeserklärung von A bis Z. Aus dem Französischen übersetzt von Andreas G. Förster und Elsbeth Ranke, Ditzingen: Reclam, 2022

Mbuti, Ann: Black Artists Now. Von El Anatsui bis Kara Walker. Mit Illustrationen von Sumuyya Khader, München: C.H.Beck, 2022 R

Oberle, Monika /Stamer, Märthe-Maria (Hg.): Politische Bildung in internationaler Perspektive. (Schriftenreihe der Gesellschaft für Politikdidaktik und politische Jugend- und Erwachsenenbildung (GPJE)/Wochenschau Wissenschaft), Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2022

NEUES VON IDA-NRW

Fortbildung: „Veränderungsimpulse setzen bei rechtsorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen“ am 7./8.02.2023 in Köln

Wie gehe ich mit rechtsorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen um? Wie bleibe ich im Gespräch? Wie kann ich zur Veränderung motivieren?

Die Fortbildungsveranstaltung ist angelehnt an das VIR-Training (vir.nrw.de) und zielt darauf ab, die Teilnehmenden zu befähigen in Alltagssituationen Impulse zu setzen. Das Konzept setzt auf Kurzinterventionen, wie Pausengespräche in der Schule oder Gespräche in Jugendzentrum, Sportverein, Wohngruppe oder JVA.

Inhaltliche Schwerpunkte sind das Erkennen und Verstehen von Veränderungs- und Radikalisierungsprozessen,

Vermittlung von Hintergrundwissen zu Rassismus und Rechtsextremismus, praxisorientierte Methoden der motivierenden Gesprächsführung sowie Umgang mit Widerstand, Ambivalenzen und Widersprüchen.

Zielgruppe der Fortbildung sind Personen, die beruflich oder ehrenamtlich mit rechtsorientierten Jugendlichen oder jungen Erwachsenen im Kontakt sind, z.B. (angehende) Sozialarbeiter*innen und pädagogische Fachkräfte sowie Mitarbeitende / Ehrenamtliche in der Jugendhilfe, in Vereinen oder JVAs. Angeboten wird die Fortbildung von einem Team aus zwei zertifizierten VIR-Trainer*innen.

Der Teilnahmebeitrag beträgt 30 €. Weitere Infos und Anmeldung unter info@ida-nrw.de.

Save-the-Date: Kooperationsveranstaltung „Koloniale Kontinuitäten und aktuelle Perspektiven auf Anti-Schwarzen Rassismus“, online am 15.03.2023

Mit der Ermordung George Floyds im Mai 2020 und der „Black Lives Matter“-Bewegung ist auch in Deutschland die Debatte um Anti-Schwarzen Rassismus in den Fokus gerückt. In Deutschland leben über eine Million Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen, darüber hinaus gibt es kaum Wissen über ihre Lebensrealitäten und Diskriminierungserfahrungen. Der Afrozensus ist die erste größere Erhebung unter Schwarzen, afrikanischen und afrodiasporischen Menschen und eröffnete wichtige Erkenntnisse über das vielfältige Leben der Menschen in Deutschland, ihr Engagement und ihre Diskriminierungserfahrungen. Die Ergebnisse des Afrozensus zeigen deutlich, dass eine Professionalisierung und Sensibilisierung im Umgang mit Anti-Schwarzem Rassismus notwendig ist.

Anti-Schwarzer Rassismus bildet die Grundlage nationalistischer und rassistischer Ideologien und hat seinen Ursprung im Kolonialismus, dessen Brutalität beson-

INFOS

Klassismus und Rassismus - Neuer IDA-Reader erschienen

Das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e. V. veröffentlichte im November 2022 einen Reader, welcher einen Fokus darauf legt wie sich die historische Verflechtung von Klassismus und Rassismus heutzutage auswirkt. Er geht der Frage nach, in welchen Erscheinungsformen sich die Intersektionalität von Rassismus mit Klassismus zeigt, wie sich Klassismus und Rassismus in den Erfahrungen von betroffenen Menschen niederschlagen, wie die Folgen der spezifischen Überschneidung gerechtfertigt werden und wie sich Klassismus und Rassismus in institutionellen Strukturen verketten.

Daneben untersuchen die Autor:innen das Zusammen-

»Schwarze Jugendarbeit - Ein Bericht über Praxiserfahrungen, (Heraus)Forderungen und Visionen«

Das EOTO Projekt „Building Time - Jugendarbeit, Empowerment, Community Building“ entstand im Jahr 2017 zur Förderung der Sichtbarkeit Schwarzer, intersektionaler Jugendarbeit. Das Team von „Building Time“ führte in den Jahren 2017 und 2018 insgesamt 11 Interviews mit 27 Personen aus 15 Organisationen. Darunter Schwarze Akteur*innen, Jugendliche sowie junge People of African Descent (PAD) und Fachkräfte aus dem

ders durch eine Einteilung und Hierarchisierung von Menschen entlang rassistischer Differenzlinien möglich war.

Der diesjährige Kooperationsfachtag von IDA-NRW, AJS NRW, LJR NRW und den Landesjugendämtern Rheinland und Westfalen legt den Fokus auf Anti-Schwarzen Rassismus. Neben der zentralen Frage, in welchen Ausprägungen und Erscheinungsformen uns Anti-Schwarzer Rassismus heute begegnet, wollen wir in diesem Zusammenhang auch die historische Perspektive in den Blick nehmen. Darum werden wir uns im Rahmen der Veranstaltung mit deutscher Kolonialgeschichte sowie kolonialen Kontinuitäten, die unsere Gesellschaft und unsere (pädagogische) Arbeit bis heute prägen, auseinandersetzen. Dabei stellen wir uns die Frage, wie eine Aufarbeitung von Kolonialgeschichte in der Bildungsarbeit gestärkt werden kann und welche Handlungsräume sich dafür in NRW bieten.

Weitere Infos und die Möglichkeit zur Anmeldung finden sich zeitnah auf den Webseiten der Kooperationspartner*innen sowie unter www.ida-nrw.de.

wirken von Klassismus und Rassismus u. a. im Bereich der Obdachlosigkeit, des Schulsystems und in der Arbeitswelt. Ebenso wird thematisiert, wie die extreme Rechte Klassismus für sich nutzt und ob formale Bildung tatsächlich einen Einfluss auf rechtsextreme Einstellungen ausübt.

Umfassend kommen Praktiker:innen aus der Jugend(-verbands)arbeit, der Sozialen Arbeit und Beratung zu Wort. Sie schildern, wie Klassismus und Rassismus Jugendliche oder Beratungsnehmer:innen konkret betreffen, wie sie in ihrer alltäglichen Arbeit damit umgehen und wie das Recht (nicht) vor Klassismus schützt.

Der Reader steht zur Bestellung oder zum Download bereit unter: www.IDAev.de/publikationen/reader

Bereich der Jugendarbeit.

Ziel der Befragungen war der Austausch über Erfahrungen sowie die Professionalisierung und Weiterentwicklung von bestehenden pädagogischen Ideen und Konzepten. Es sollten auch die (Zukunfts)Visionen, Vorstellungen und Wünsche Schwarzer Fachkräfte ermittelt werden.

Weitere Infos unter: www.eoto-archiv.de/neuigkeiten/endlich-online-der-kurzbericht-schwarze-jugendarbeit/

TERMINE

Tagung: „Vigilantismus - Internationale theoretische Perspektiven und empirische Befunde“

Termin: 14. Januar 2023, 10.00 - 17.00 Uhr

Ort: Hochschule Düsseldorf: Gebäude 3
40476 Düsseldorf

Infos: Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus
und Neonazismus (FORENA) - HSD
forena@hs-duesseldorf.de

Fortbildung „Veränderungsimpulse setzen bei rechtsorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen“

Termin: 07./08. Februar 2023, 10.00 - 18.00 Uhr

Ort: Alte Feuerwache
50670 Köln

Infos: IDA-NRW
info@ida-nrw.de

Antisemitismus als Kern von Verschwörungsglauben

Termin: 26. Januar 2023

Ort: online

Infos: Friedrich-Ebert-Stiftung
<https://www.fes.de/e/antisemitismus-als-kern-von-verschwoerungsglauben>

Tagung: „Koloniale Kontinuitäten und aktuelle Perspektiven auf Anti-Schwarzen Rassismus“

Termin: 15. März 2023

Ort: online

Infos: IDA-NRW
info@ida-nrw.de

IDA-Training über Klassismus und Rassismen in Jugend(verbands)arbeit und Gesellschaft

Termin: 27./28. Januar 2023

Ort: online

Infos: IDA e. V.
<https://tinyurl.com/3skv2un3>

Bocholter Forum für Migrationsfragen - „Herkulesaufgaben und Chancenland“

Termin: 18./19. März 2023

Ort: Akademie Klausenhof
46499 Hamminkeln

Infos: Landeszentrale für politische Bildung
<https://lpb-bf2023.mohr-live.de/>

IDA-NRW wird gefördert vom

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Online-Ausgabe

www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/